

## Grabanlagen des frühen Endneolithikums und der späten Hallstattzeit in Jettingen-Unterjettingen ‚Hau‘, Lkr. Böblingen – ein Beitrag zur Megalithik im Flussgebiet des Neckars<sup>1</sup>

IRENÄUS MATUSCHIK

unter Mitarbeit von JEHANNE AFFOLTER, MICHAEL KAISER, MICHAEL KINSKY,  
ADALBERT MÜLLER und PIERRE PÉTREQUIN

Es war W. LÖHLEIN, der in zwei knapp aufeinander folgenden Beiträgen (1995; 1998) verdeutlichen konnte, dass auch der Neckarraum dem Kreis der Megalith-Kulturen angehörte; für Unterjettingen konnte er auf Beziehungen zu Grabanlagen der Franche Comté und des zentralalpiner Bereiches hinweisen.<sup>2</sup> Doch war LÖHLEIN bei der Darstellung der Grabanlage in einer durch H. ZÜRN begründeten Deutung des Befundes befangen, der zufolge der umgebende Steinring ein konstruktiver Bestandteil der endneolithischen Anlage gewesen sei.<sup>3</sup> Aufgrund der Begrenzung durch diesen Steinring schien für Unterjettingen eine Trapezform vorgegeben, zudem provozierte der runde Steinkreis einen Vergleich mit megalithischen Anlagen vom Typ Schwörstadt am Hochrhein, in der Westschweiz und in Ostfrankreich.<sup>4</sup> Aufgrund einer verfehlten Rekonstruktion der Grabkammer-Bauweise wurde Unterjettingen durch den Verfasser als Holzkammergrab klassifiziert.<sup>5</sup> Durch eine Neubewertung des Befundes wird aber zu zeigen sein, dass es sich um zweierlei handelt: Zum einen um ein trianguläres Gesteins-Podium mit eingelassener Grabkammer mutmaßlich in Steinplattenbauweise aus dem Endneolithikum (Abb. 2,2; 6,2),<sup>6</sup> und zum anderen um einen Grabhügel mit einfassender Steinsetzung und randlichem Gesteinsmantel aus der späten Hallstattzeit (Abb. 2,1; 8,3).<sup>7</sup> Mit dem Steinring hat das „Trapez“ samt Grabkammer demnach gar nichts zu tun. Zudem entsteht in den Beiträgen durch LÖHLEIN der Eindruck, dass der württembergische Befundbestand durch nichtmegalithische Anlagen zu charakterisieren sei; in der Kartierung werden sämtliche erfasste Anlagen als nichtmegalithische Holz- und Mauerkamern klassifiziert.<sup>8</sup> Wie zu verdeutlichen sein wird, war hier im Süden der Region die Anbindung an die westeuropäische Megalithik aber stärker, als dies bislang darzustellen war.

---

1 Zu danken habe ich Dr. E. KEEFER am Landesmuseum Württemberg in Stuttgart für die Erlaubnis, die Funde aus Unterjettingen neu aufnehmen zu dürfen, M. KINSKY, Institut für Ur- und Frühgeschichte und Archäologie des Mittelalters der Universität, und A. MÜLLER M. A., beide Freiburg i.Br., für computertechnische Hilfe beim Erstellen der Abbildungen, und Dr. L. KLASSEN am Moesgård-Museum, Højbjerg, DK, für Diskussionen zur Verbreitung und Datierung der spätneolithischen Jadeit-Beile. Prof. Dr. P. PÉTREQUIN am Laboratoire de chrono-écologie, CNRS et Université der Franche-Comté in Besançon, F, übernahm die Rohmaterial-, Herkunfts- und typologische Bestimmung der Unterjettinger Beilklinge, Dr. M. KAISER aus Freiburg die zeichnerische Aufnahme sowie Beurteilung der Unterjettinger Silexfunde, und Dr. J. AFFOLTER, Neuchâtel, CH, die Herkunftsbestimmung an einem Silexfund.

2 LÖHLEIN 1995, 221 Abb. 1; ders. 1998, 200 f.

3 ZÜRN 1957.

4 LÖHLEIN 1995, 221; ders. 1998, 200.

5 Ebd. Abb. 1.

6 Zur verwendeten Periodisierungs-Nomenklatur s. SCHLICHOTHERLE/STROBEL 1999, 96 f.

7 Weil Unterjettingen zur Gänze als neolithisch galt, ließ H. ZÜRN 1987 den Befund in seiner Zusammenstellung des hallstattzeitlichen Quellenbestandes Württembergs unberücksichtigt.

8 *Siehe folgende Seite.*

## Geländelage

Unterjettingen (Lkr. Böblingen) liegt am westlichen Rand einer lößbedeckten Hochfläche zwischen Schwarzwald und dem Neckartal, dem ‚Oberen Gäu‘.<sup>9</sup> Die Grabmonumente wurden am oberen Teil einer nach Süden exponierten Hanglage angetroffen (Abb. 1 A),<sup>10</sup> die, wie ZÜRN hervorhob, einen freien Blick im Westen bis in den Schwarzwald und im Süden und Südosten bis zur Schwäbischen Alb gewährt.

## Befund

Als an der Fundstelle im Jahre 1955 durch das Amt für Denkmalpflege unter der Leitung von ZÜRN ein verschliffener Grabhügel ausgegraben wurde, stellte man unter dem Hügelrest aus nahezu steinfreiem Lößlehm einen trocken aufgesetzten Steinkranz aus teilweise behauenen roten Buntsandstein-Platten und ein trapezförmiges Innenpflaster aus Muschelkalkstein fest (Abb. 2,3). An den Steinkranz anschließend bedeckte eine Lage von gelblich-weißen Muschelkalksteinen die Erdschüttung des Grabhügels, wobei sie einen ca. 1,5 m breiten, konzentrischen Streifen am Hügelfuß bildete. In zentraler Lage wurde eine großflächige Störung festgestellt, in der menschliche Knochen und Gefäßscherben angetroffen wurden. Ohne auf die Datierung einzugehen, nahm ZÜRN zu Recht an, dass diese Störung die Position einer zentralen Bestattung anzeigt.<sup>11</sup> Zudem wurde im Osten der Anlage, in der Nähe vom breiten Ende des „trapezförmigen Steinpflasters“, eine Grabkammer freigelegt, die in dieses eingelassen war (Abb. 2,2,3 A). Sie ergab neolithische Funde (Abb. 4,2–5). Nach ZÜRN wäre zu erwägen, „ob man es hier nicht mit zwei verschiedenen Zeiten zu tun habe, einmal um die jüngere Steinzeit, in die die Grube mit den Funden einzureihen wäre, (und) zum anderen um die Hallstattzeit, in der der Steinkranz und das Steinpflaster errichtet worden wären“.<sup>12</sup> Doch schließt der Verfasser eine solche Erwägung aus, da „die Steinfüllung der Grube und das überlagernde Steinpflaster derartig ineinander verzahnt (waren), dass nur die Annahme einer einheitlichen und gleichzeitigen Anlage übrig“ bliebe – die festgestellte Verzahnung zwischen Grube und überlagerndem Pflaster belegt indes lediglich die auch hier vertretene Gleichzeitigkeit dieser beiden Befundteile, während sie zum zeitlichen Verhältnis zwischen „Pflaster“ und Steinring irrelevant ist. Zur chronologischen Relation zwischen der zerstörten Zentralbestattung und der neolithischen Grabkammer stellte ZÜRN fest, dass die Scherben aus der zentralen Störung in Ton und Machart der neolithischen Keramik aus der östlichen Kammer entsprechen würden<sup>13</sup> – allein die Argumente zeigen, dass sich der Verf. damit auf dünnem Eis bewegte. LÖHLEIN hingegen urteilte, dass die Knochenfunde und Keramikscherben aus dem Bereich der zentralen Störung an eine hallstattzeitliche Bestattung denken lassen würden<sup>14</sup> – stärker als zu ZÜRNS Zeiten wird das Eis nicht gewesen sein.<sup>15</sup> Zudem bringt er das Zentralgrab mit Berichten in Zusammenhang, nach welchen die Landbesitzer bei der Zerstörung der Zentralbestattung eine „Mauer aus roten Steinen“ herausgerissen hätten.

8 Auch Anlagen, die aufgrund ihrer Bauweise als nichtmegalithische Anlagen klassifiziert werden, waren einem „Megalithgedanken“ verpflichtet (LÖHLEIN 1998, 187 ff., bes. 189 Anm. 23 mit Verweis auf M. MÜLLER-WILLE). Gemeinsamer Inhalt war zunächst das Bedürfnis nach einem Monument und im Verlauf der Entwicklung auch die Sitte der Kollektivbestattung, die eine Vergrößerung der Grabkammern bedingte.

9 ZÜRN 1957, 137; BOFINGER 2005, 11 ff. Abb. 134.

10 Flur Hau, 1 km SW (des Kirchturmes von Unterjettingen), Parzellen 4251–4252, 570 m ü.NN.

11 ZÜRN 1957, 135; 137.

12 Ebd. 136.

13 Ebd. 137.

14 LÖHLEIN 1998, 198.

15 Im unter der Inv.nr. V56,47 im Landesmuseum Württemberg Stuttgart aufbewahrten Fundbestand sind Keramikscherben aus dem Bereich der zentralen Störung nicht auffindbar, wonach sie inzwischen verschollen sein dürften.

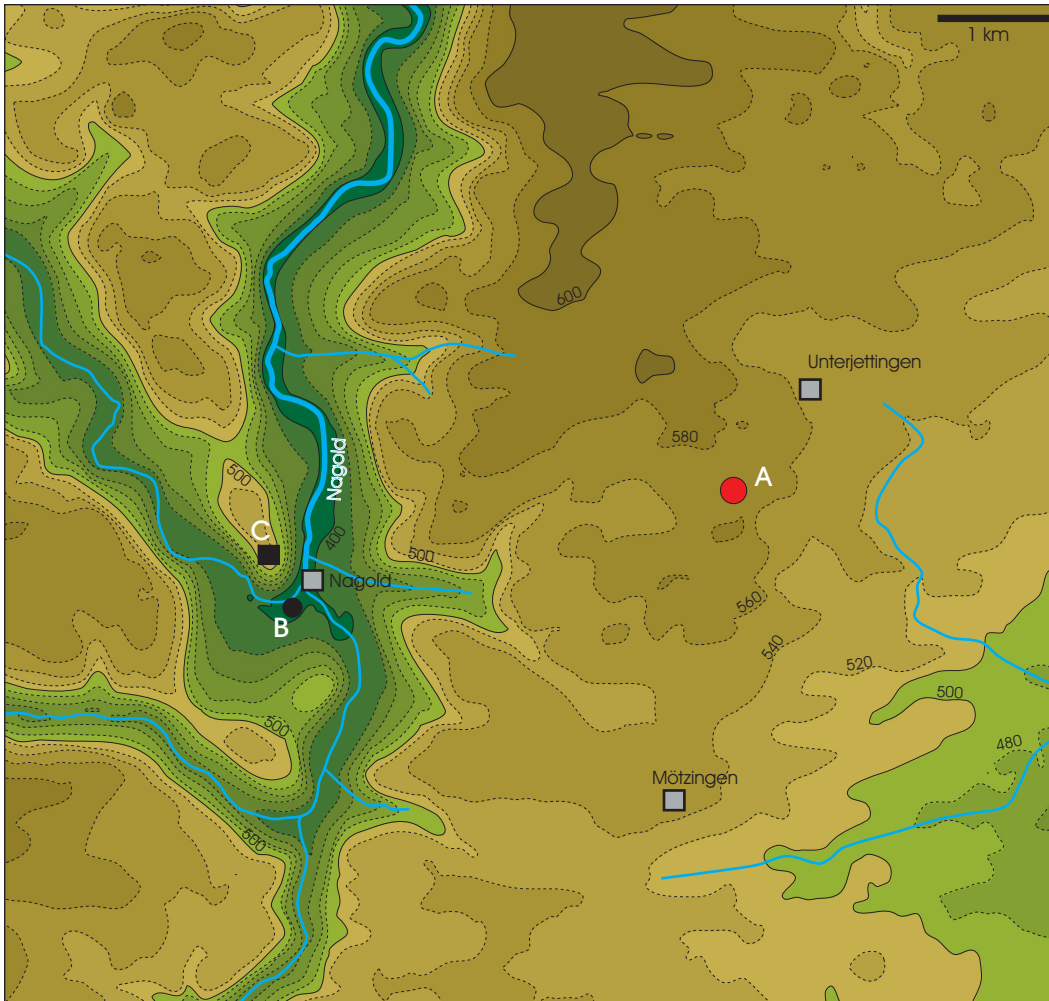


Abb. 1 Jettingen-Unterjettingen ‚Hau‘, Lkr. Böblingen. Geländelage der Grabanlagen (A). B bezeichnet die Lage des hallstattzeitlichen Grabhügels Nagold ‚Krautbühl‘, C die Lage der Höhensiedlung Nagold ‚Schlossberg‘. Grafik: M. Kinsky, Inst. für Ur- und Frühgeschichte und Archäologie des Mittelalters der Universität Freiburg i. Br.

Überliefert wurden diese Berichte durch ZÜRN, der im Gegensatz zu LÖHLEIN eher an eine Störung des Steinringes im Süden der Anlage dachte.<sup>16</sup> Da der Befundplan erkennen lässt, dass der Steinring im Süden durchbrochen ist und auch das „Steinpflaster“ in Verlängerung einen Störungstreifen zur Hügelmitte hin aufweist (Abb. 2,3), scheint ZÜRN'S Annahme plausibel zu sein. Kurzum: zur Datierung des Zentralgrabes liegen keine sicheren Indizien vor, und auch der durch LÖHLEIN vertretene Zusammenhang zwischen Zentralgrab und einer „Mauer aus roten Steinen“ ist unbegründet, ja sogar unwahrscheinlich. Nach ZÜRN waren in der Hallstattzeit im Neckarraum hölzerne Grabkammern üblich, teilweise mit darüber gelegtem Steinschutz.<sup>17</sup>

Dennoch liegt ein starkes Indiz dafür vor, dass die Hallstattkultur in den Komplex von Unterjettingen involviert war: Vom Außenrand des Steinkranzes stammt nach ZÜRN eine rottonige Wandscher-

16 ZÜRN 1957, 133 f.

17 ZÜRN 1987, 23 f.

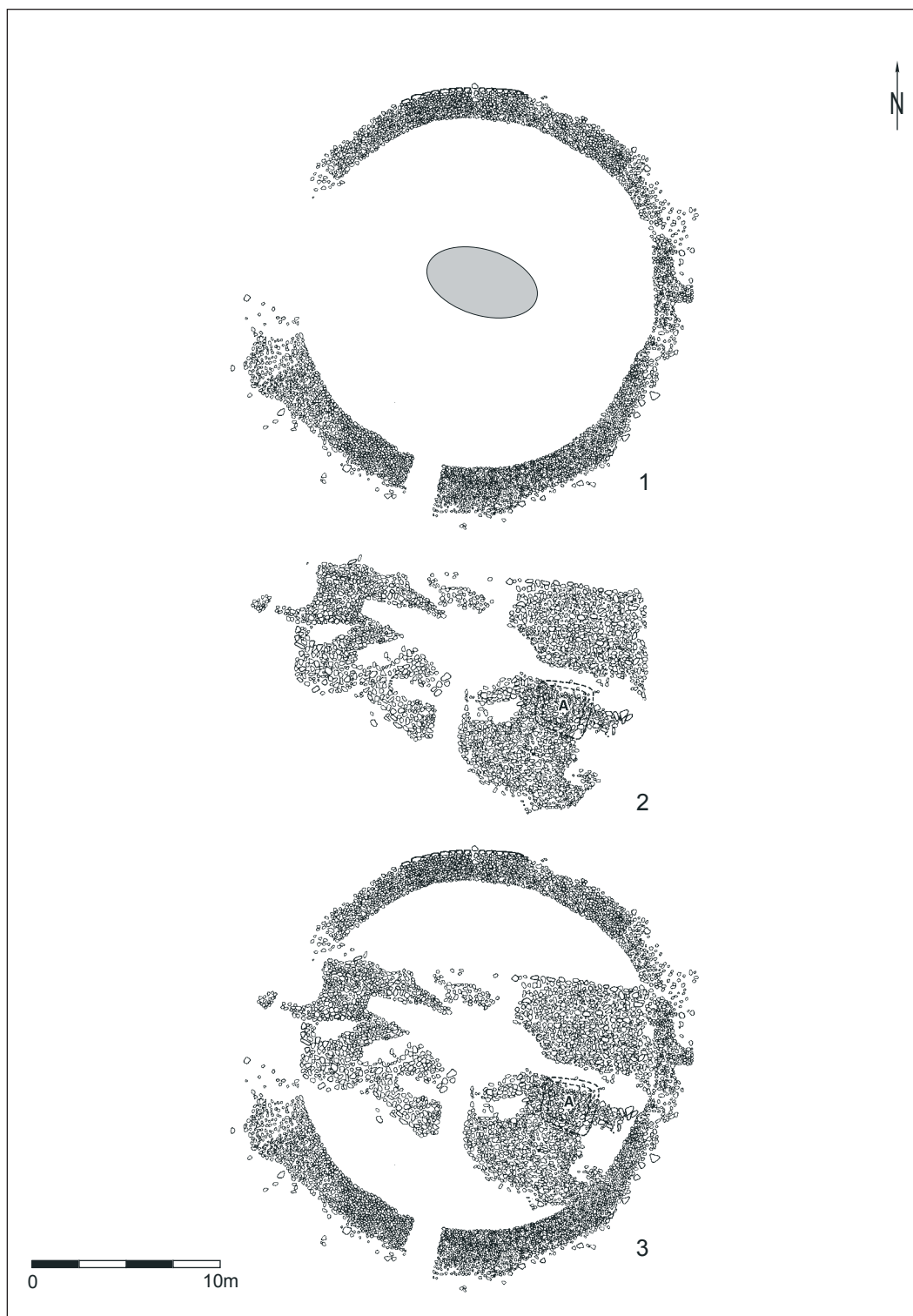


Abb. 2 Jettingen-Unterjettingen ‚Hau‘, Lkr. Böblingen. Gesamtbefund (3), ‚Trapez‘ mit eingelassener Grabkammer (A) der endneolithischen Grabanlage (2) und Hügel-Einfassung mit randlicher Gesteinsüberdeckung und gestörter Zentralbestattung (gerastert) der hallstattzeitlichen Grabanlage (1). M 1:350. Nach ZÜRN 1957.

be mit schräg gekerbter Wandleiste (Abb. 3),<sup>18</sup> wie sie sowohl nach ihren technischen Daten als auch nach ihrer Verzierung für die Hallstattzeit sehr typisch ist.

Zudem sind inzwischen gute Vergleichsmöglichkeiten zu der endneolithischen Grabanlage bekannt geworden (s. u.) – zum hier ‚herausgeschälten‘ Hallstatthügel legte ZÜRN selbst gute Vergleichsbe-funde vor (Abb. 8). Da die Analogien zur endneolithischen Grabanlage erst nach Publikation der Grabungsergebnisse von Unterjettingen vorgelegt wurden, waren sie ZÜRN noch unbekannt. Zusammengekommen ist aus diesen Daten nur eines schlusszufolgern: der Steinring und das „Trapez“ haben nicht direkt, sondern nur indirekt etwas miteinander zu tun.

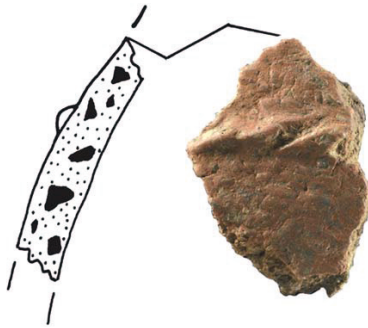


Abb. 3 Jettingen-Unterjettingen ‚Hau‘, Lkr. Böblingen. Keramikfund vom Außenrand des Steinkranzes der hallstattzeitlichen Grabanlage. M 2:3. Foto: M. Erne, Landesamt für Denkmalpflege Hemmenhofen.

Demnach ist in Unterjettingen also eine Grabanlage aus der Goldberg-III-Zeit durch eine Anlage der Hallstattzeit regelrecht absorbiert worden. Ein ehemals wohl trianguläres Podium (s. u.) wurde in der Hallstattzeit, nach einem zeitlichen Abstand von ca. 2300 Jahren, genutzt, um einen Grabhügel anzulegen. Diese Nutzung war optimal, d. h. man bezog sich auf den zentral-östlichen Teil der Anlage, auf den Teil, in dem das Podium am höchsten und am mächtigsten war. Der erhaltene Teil des triangulären Podiums wird durch die hallstattzeitliche Steinsetzung deshalb exakt eingefasst (Abb. 2,3). Sowohl das endneolithische Steinpflaster als auch die randliche Überdeckung des hallstattzeitlichen Grabhügels bestehen aus weiß-gelblichem Muschelkalkstein. Möglicherweise wurde das trianguläre Podium des Endneolithikums teilweise bereits in der Hallstattzeit demontiert, um Gestein für die Errichtung des neuen Grabmales wiederzuverwenden. Zudem wurde nun eine zeitgenössische Form des Monumentes verwirklicht, und dies war in Süddeutschland seit der Schnurkeramischen Kultur der Rundhügel. Die – nicht erhaltene – Spitze des im Grundriss triangulären Podiums außerhalb des hallstattzeitlichen Steinringes könnte demnach bereits in der Hallstattzeit abgebaut worden sein.

## Rekonstruktion der Anlagen Unterjettingen I und Unterjettingen II

Somit sind in Unterjettingen zwei Grabanlagen ineinander verwoben. Unterjettingen I besteht aus einem „trapezförmigen Steinpflaster“ aus weißlich-gelbem Muschelkalkstein, in das in der Nähe seines Breitendes eine Grabkammer eingelassen war (Abb. 2,2 A). Glaubte man bisher, dass die Hügel-Umfassungsmauer das „Trapez“ einfasst, so entfällt diese Prämisse nach der Neubewertung

18 Zur Fundsituation und bisherigen Datierungserwägungen ebd. 134 mit Anm. 2 und vgl. LÖHLEIN 1998, 196; die Wandstärke der Scherbe wohl eines Topfes mit schulterständiger Kerbleiste beträgt 7–9 mm, ihre Oberfläche ist außen rotbraun und innen sowie im Bruch schwarz. Die Wandung außen ist mit sichtbaren Glättbahnen geglättet, die Magerung ist stark und besteht aus bis zu 7 mm großen Keramikgrus-Partikeln.



der Befunde. Nach der durch ZÜRN vorgelegten Befundaufnahme blieb westlich vom rekonstruierbaren Steinringverlauf noch ein Flecken von dicht aneinander gesetzten Steinen erhalten (Abb. 2,3), der einen Weiterverlauf des „Trapezes“ nach Westen hin anzeigt. Bei der Beurteilung der Gesamtausdehnung und Form des endneolithischen „Steinpflasters“ ist zu berücksichtigen, dass es in seinem zentralen und östlichen Teil durch die hallstattzeitliche Überhügelung vor Zerstörungen geschützt war, im Westen außerhalb der hallstattzeitlichen Umfassungsmauer hingegen nicht (s. o.). Am Pflaster-Charakter des „trapezförmigen Pflasters“ müssen – wie bereits LÖHLEIN verdeutlichte<sup>19</sup> – Zweifel bestehen, da die Steine teilweise quer- und hochkant gestellt waren, zudem war die Steinsetzung teilweise mehrlagig. Demnach war es kein eigentliches Pflaster, sondern, wie für die triangulären Podien typisch, eine mehrlagige Steinsetzung. Die neolithische Grabkammer war 2,7 m x 2 m groß (Abb. 2,2.3 A) und 0,5 m in den gewachsenen Boden eingetieft. Auf dem Boden wurde am Grabkammerrand ein 0,30–0,45 m breites und 0,15 m tiefes Wandgräbchen festgestellt. Während ZÜRN die Bauart der Grabkammer offen ließ, rekonstruiert LÖHLEIN eine Kammer in Holzbauweise, die versenkt gewesen sei, weshalb der Verf. mit einer Kammerhöhe von lediglich einem halben Meter rechnet.<sup>20</sup> Doch wäre schon allein die Wandgrabenbreite von 30 bis 45 cm für eine Holzkonstruktion ungewöhnlich groß. Sie lässt eher an Steinplattenbauweise denken.<sup>21</sup> Das Inventar wirkt verworfen, indem Skelettreste von teilweise beträchtlicher Größe auch in den Wandgräbchen angetroffen wurden, ebenso ein Teil der Funde.<sup>22</sup> Die Kammer war einen halben Meter eingetieft, wonach sie ehemals, wie bei den triangulären Podien üblich, über das Bodenniveau geragt haben wird. Damit könnten die aufgehenden Teile der Grabkammer von Unterjettingen I bereits bei der Anlage des Grabhügels Unterjettingen II gestört haben, spätestens aber bei der nachfolgenden landwirtschaftlichen Nutzung des Areals, in deren Rahmen der hallstattzeitliche Grabhügel samt der endneolithisch-kupferzeitlichen Grabanlage bis auf die untersten Steine des Podiums bzw. Steinringes abgetragen wurden. Auf jeden Fall bezeugt die verworfene Situation des Inventares einen späteren Eingriff. Auch wenn dieser Eingriff bereits in der Hallstattzeit erfolgt sein sollte (vgl. hierzu w. u.) – nach Jahrtausenden wäre Holz verrottet gewesen. Deshalb wird er nicht einer Holz-, sondern einer Steinplattenkonstruktion gegolten haben.

In der Grabkammer der neolithischen Grabanlage Unterjettingen I wurden Leichenbrand und die Knochen eines 3–4-jährigen Kindes angetroffen,<sup>23</sup> wonach der Bestattungsmodus birituell war. Die Beigaben bestehen aus einer am Knick eindruckverzierten Knickwandschüssel mit kreuzständig angebrachten Dreiergruppen von Linsenknubben (Abb. 4,2),<sup>24</sup> einer dorsal gerichtet retuschierten Spitzklinge aus Malm-Jurahornstein<sup>25</sup> mit Glanzpatina, die nach J. AFFOLTER sehr wahrscheinlich brandbedingt ist (Abb. 4,4), und drei nicht aneinander passenden Fragmenten eines Silexgerätes,

19 LÖHLEIN 1995, 221; ders. 1998, 201.

20 Ebd. 1998, 200.

21 Vgl. w. u. mit der Deutung der Wandgräbchen der Anlage von Rottenburg a. Neckar ‚Lindele‘, die insbesondere im Osten der Anlage nur unwesentlich breiter sind.

22 ZÜRN 1957, 136.

23 Ebd. mit Anm. 3 (Bestimmungen durch Dr. GIESELER und Dr. EHRHARDT am Institut für Anthropologie und Humangenetik der Universität Tübingen).

24 Randdurchmesser 30 cm, Wandstärke in Randnähe 6 mm, mit Gips rundergänzt, die Bruchmerkmale zeigen einen Gefäßaufbau in Wulsttechnik an. Farbe außen und innen braun-schwarz-hellbraun gefleckt. Oberfläche außen in Resten geglättet mit in der Randzone horizontal gerichteten Glättbahnen. Magerung stark mit Kalkstein-, etwas Keramikgrus und wenig Hämatith, maximale Partikeldm. 6 mm. Umbruch eindruckverziert, zudem kreuzständig aufgebraute Gruppen aus je drei Linsenknubben; da sie teilweise abgeplatzt sind, müssen sie ehemals ‚aufgeklebt‘, jedenfalls nicht herausmodelliert worden sein.

25 Nach einer Bestimmung durch M. KAISER in Freiburg handelt es sich um einen thermisch grauen Malm-Jurahornstein; nach agglutinierenden Foraminiferen mit erst spiralig, dann serial aufgebauten Gehäusen, einem möglichen Onkoid und fehlenden Intraklasten stammt das Material möglicherweise aus dem Schweizer Jura, während eine Herkunft von der Schwäbischen Alb unwahrscheinlich ist. Deshalb wurde der Fund J. AFFOLTER, Neuchâtel, CH, vorgelegt. Auch Frau AFFOLTER zufolge handelt es sich um Malm-Jurahornstein, zu identifizieren waren Foraminiferen. Das Material stamme aus dem Nordschweizer Jura, eine nähere Eingrenzung (Schaffhausen – Lägern – Solothurn) sei aufgrund der thermischen Überprägung nicht möglich.

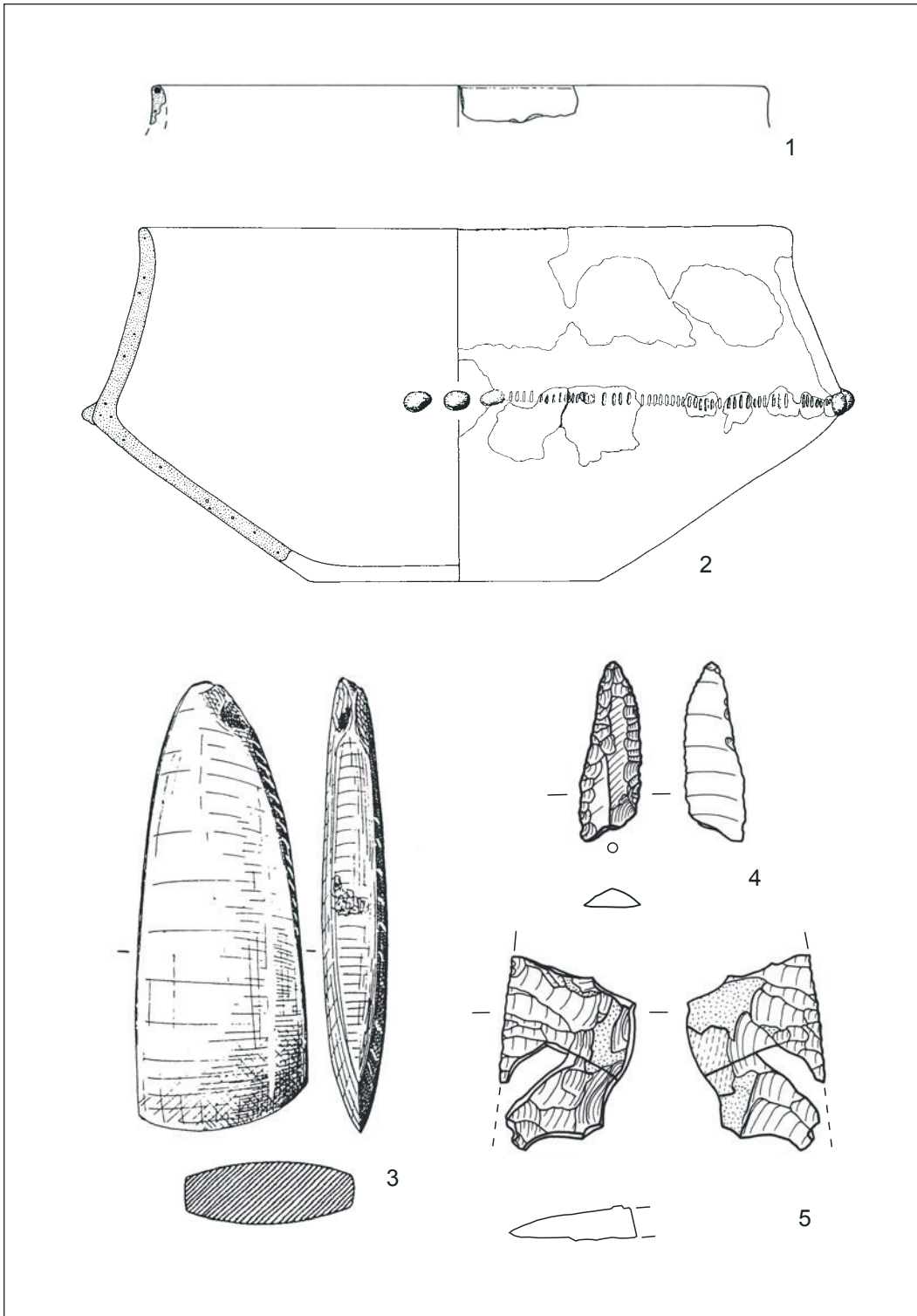


Abb. 4 Jettingen-Unterjettingen ‚Hau‘, Lkr. Böblingen. 1 Keramikfund vom ‚Steinpflaster‘ der endneolithischen Grabanlage; 2–5 Funde aus der Grabkammer der endneolithischen Anlage. 1.2 Keramik; 3 Felsgestein; 4.5 Silex. 1.2 M 1:3; 3 M 1:2; 4.5 M 2:3. 2 nach LÖHLEIN 1998; 3 nach ZÜRN 1957; 4.5 Zeichnung: M. Kaiser, Freiburg.

nach M. KAISER aus Arnhofen-Abensberger Plattenhornstein<sup>26</sup> mit lateraler Schneide (Abb. 4,5). Hiervon wurde das Plattenhornstein-Gerät nach Ausweis von beidflächigen Rindenresten als Kernprodukt hergestellt und somit in einer Technik, die für großformatige Messer und Dolche typisch ist.<sup>27</sup> Hinzu kommt eine Beilklinge (Abb. 4,3), deren Rohmaterial ZÜRN mit Nephrit,<sup>28</sup> J. DRIEHAUS hingegen mit Jadeit benannte.<sup>29</sup> Es ist ein relativ homogenes, intensiv lindgrünes und leicht transparentes Gestein (Abb. 5), zu dessen Rohmaterial-, Herkunfts- und typologischer Bestimmung<sup>30</sup> der Auszug eines Schreibens von P. PÉTREQUIN vom 11.8.07 wiedergegeben sei: „From both colour pictures, the Unterjettingen axe appears to represent the Puy type, the youngest of the Alpine axe-head sequence,<sup>31</sup> in all cases dating post 4500 BC cal. and in most cases post 4000. In the West Switzerland lake sequence, the very last Puy type axe-head can be found at Concise/Sous Calachoz.<sup>32</sup> The rock is very probably a jadeite (that is a rock very rich in the mineral jadeite) translucent, pale green and very fine-grained. From our field surveys in the Alps, one can assume that this special type of jadeite, with a few garnets, large und pale, and some rectangular whitish inclusions are only known from Monte Viso area, more accurately from Oncino (Cuneo, Piemonte, Italy).<sup>33</sup> At Oncino, two areas of jadeite, eclogite und omphacitite explorations can be distinguished. The Unterjettingen axe very probably comes from Vallone Bulé and was quarried at an altitude between 1900 and 2300 m; it looks very close to our reference sample LM 216, coming from GPS Bulé/92. Moreover, on one side, one can see a long polished facet. As I feel (but it would be necessary to look at the object in hand), it could be the residual trace of a long sawing groove. Sawing is, from the beginning of IVth millenium on, the most frequent technique to cut a jadeite/eclogite block in slabs, mostly for the Puy type. Sawing such natural blocks was done along the way from Mont Viso to Annecy Lake, via Val Susa, where most of specimen are represented<sup>34</sup>. Von diesen Beigaben weisen die Silexgeräte deutliche Spuren einer Feuereinwirkung auf. Sie sind an der Spitzklinge durch stumpf-graue Färbung, partielle Glanzpatina sowie kleinflächige, nur unter dem Mikroskop sichtbare Abplatzungen<sup>35</sup> und beim Plattenhornsteingerät durch Oberflächen-Krakelierung sowie starke, rezente Fragmentierung kenntlich. Sie müssen demnach einem Feuer ausgesetzt gewesen sein, wahrscheinlich im Zuge der Leichenverbrennung; sie werden am Körper getragen worden sein. Ein weiterer Fund wurde auf dem Stein-„Pflaster“ innerhalb des Steinkranzes gemacht,<sup>36</sup> es handelt sich um die Randscherbe eines weitmundigen Gefäßes (Abb. 4,1).<sup>37</sup> Da der Randdurchmesser, das Profil und die technischen Merkmale der Scherbe den entsprechenden Daten der Schüssel aus der Grabkammer entsprechen (vgl. Abb. 4,1 mit Abb. 4,2 und Anm. 24 mit Anm. 37), wurde überprüft, ob die Randscherbe nicht an das Gefäß anpasst – das Ergebnis war positiv. Demnach ist also ein Fundteil der Knickwandschüssel aus der neolithischen Grabkammer wohl sekundär über die Steinsetzung des Podiums gelangt.

26 Aufgrund einer deutlichen Materialbänderung bei geringer Plattenstärke und ebenmäßiger bzw. kaum zerklüfteter Plattenrinde.

27 Zur Charakterisierung des Silexartefakt-Bestandes im Umfeld der Plattenhornstein-Lagerstätten MATUSCHIK 1999, 75 f. Abb. 5.

28 ZÜRN 1957, 136.

29 DRIEHAUS 1960, 109 Anm. 2.

30 Die Bestimmung erfolgte vorläufig auf der Basis der hier mit Abb. 5 vorgelegten Farbphotographie, doch wird der Fund in ein Analyseprogramm per Reflexionsspektrometrie aufgenommen, sodass bald auch das Ergebnis einer naturwissenschaftlichen Untersuchung vorliegen wird.

31 PÉTREQUIN et al. 1998, bes. 249; PÉTREQUIN et al. 2002, 74 ff. Fig. 3–7.

32 PÉTREQUIN, unpubl., vgl. aber PÉTREQUIN et al. 2005, 305, wo der Fund aus Concise «Sous Calachoz» auf 3700 BC cal. datiert wird.

33 Zur Lagerstätte und zur Rückführung der Endprodukte auf bestimmte Lagerstätten ebd. 280 ff. Fig. 6 u. 7; PÉTREQUIN et al. 2006a, 10 ff. Fig. 2–8.

34 PÉTREQUIN et al. 2003; PÉTREQUIN et al. 2005, 299 ff. Fig. 19.

35 Auf die Frau AFFOLTER aufmerksam machte.

36 ZÜRN 1957, 134 Anm. 2 bei identischer Fundstellenangabe auf einem Fundzettel, der dem Fund beigelegt ist.

37 Randdurchmesser ca. 28 cm, Wandstärke 6 mm, Oberfläche außen, im Bruch und innen grau. Wandung außen in Resten geglättet. Magerung stark, Kalkstein-, wenig Keramikgrus und wenige ockerfarbene Magerungspartikel, bei welchen es sich um Hämatit handeln dürfte. Bruch unten entlang einer Wulstkontaktstelle.





Abb. 5 Jettingen-Unterjettingen ‚Hau‘, Lkr. Böblingen. Photographische Aufnahmen beider Flächen der Jadeit-Beilklinge aus der Grabkammer der neolithischen Anlage. Deutlich ist auf der helleren Fläche ohne Invenr-Beschriftung eine Gratbildung zu erkennen, die plausibel durch einen überschlifften Sägeschnitt zu erklären ist: Das Gestein wurde zunächst in Picktechnik mit einer Führungsrinne versehen, dann etwa mithilfe eines Sandplättchens bis zu diesem Grat ‚gesägt‘ und anschließend aufgebrochen. M 1:2. Foto: P. FRANKENSTEIN/H. ZWIETASCH, Landesmuseum Württemberg Stuttgart.

Da die Reste des hallstattzeitlichen Grabhügels darüber lagen, muss dies vor dessen Aufschüttung erfolgt sein – ein deutliches Indiz dafür, dass die Demontage der Grabkammer der neolithischen Anlage bereits in der Hallstattzeit erfolgte.

Unterjettingen II ist ein Grabhügel der Hallstattzeit mit einer zerstörten Grabkammer im Hügelzentrum, einer Hügel-Umfassungsmauer aus sorgfältig gesetzten roten, behauenen Buntsandstein-Platten und einer Gesteinsüberdeckung des Hügelfußes aus weißlich-gelbem Muschelkalkstein (Abb. 2,1).<sup>38</sup> Wie ZÜRN zu Recht betont, muss Unterjettingen II durch den Farbkontrast von roter Randmauer und weißer Hügelüberdeckung einen prächtigen Eindruck geboten haben.

## Vergleich Unterjettingen I

### *Grabanlage*

Wie zu erschließen war, bestand die Grabkammer von Unterjettingen I ehemals wohl aus Steinplatten. Hierdurch findet Unterjettingen I eine Vergleichsmöglichkeit in den mutmaßlichen Dolmen von Rottenburg ‚Grasiger Weg‘, Lkr. Tübingen,<sup>39</sup> und Aichtal-Neuenhaus, Lkr. Esslingen<sup>40</sup> (zur Lage der Fundstellen s. Abb. 9). Wie LÖHLEIN darlegte, wurden beide Monumente ohne nähere Dokumentation zerstört, weshalb die Größe und Konstruktion der Grabkammern sowie Form und Konstruktion ihrer Überhügelung unbekannt blieben. Auch die Datierung der Anlagen ist mangels überlieferter Funde ungewiss.<sup>41</sup> Eine Vergleichsmöglichkeit stellen zudem die durch LÖHLEIN zusammengestellten Holz- und Mauerkammergräber dar, die sich von Unterjettingen durch die Konstruktion und Größe ihrer Grabkammern sowie wahrscheinlich auch durch die Art ihrer Überhügelung unterscheiden. Ihre Grabkammern sind im Regelfall – am Neckar immer – deutlich größer, zudem wurden ihre Hügel, bei den Bohlen- und Mauerkammergräbern nach den Formen der Grabkammern wohl Langhügel, im Regelfall aus Erde aufgeschüttet. Von besonderem Interesse ist

38 Vgl. ZÜRN 1957, 135; LÖHLEIN 1998, 196 f.

39 LÖHLEIN 1998, 194 mit Anm. 36.

40 Ebd.

41 Zur langen Laufzeit von Grabkammern in Steinplattenbauweise im westschweizerisch-ostfranzösischen Raum MOINAT/STÖCKLI 1995, Abb. 156.

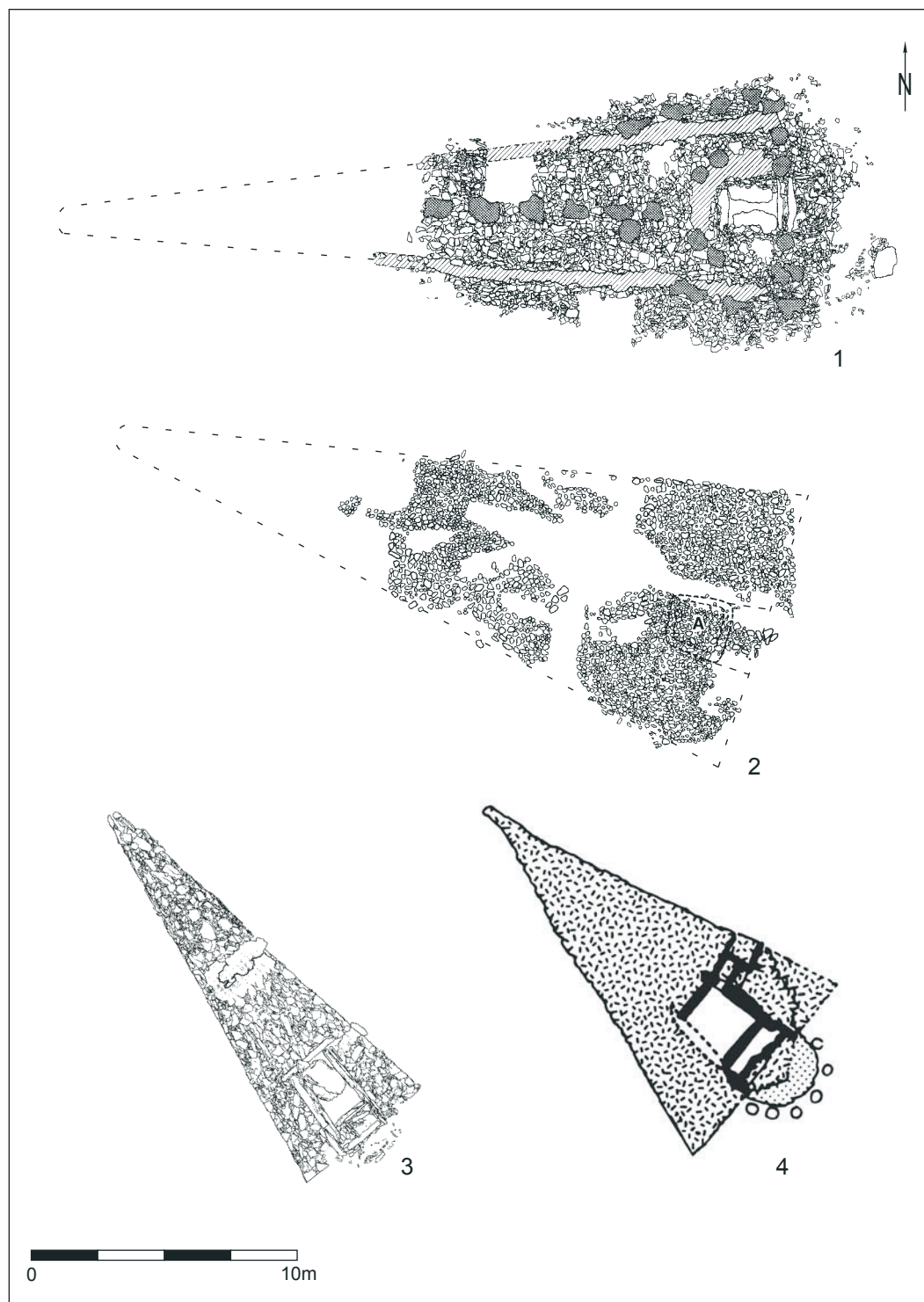


Abb. 6 Trianguläre Podien mit eingelassener Grabkammer in Steinplattenbauweise vom Typ Aillevans. 1 Aillevans, Dép. Haute Saône, F; 2 Jettingen-Unterjettingen, Lkr. Böblingen, D; 3 Sion-, 'Petit-Chasseur', Dolmen M VI, CH; 4. Aosta 'Saint Martin de Corléans', Grabanlage 2, I. M 1:250. 1 nach PÉTREQUIN/PININGRE 1976; 3 nach BOCKSBERGER 1976; 4 nach MEZZENA 1998.

hiervon die im Grundriss trapezförmige Grabkammer von Rottenburg a. Neckar ‚Lindele‘, da ihre Längswände in Holzpfostenbauweise errichtet waren, ihre Schmalseiten hingegen sehr wahrscheinlich mithilfe großer, durch Wandgräbchen angezeigte Steinplatten.<sup>42</sup> Auch in Rottenburg wurde das Areal der neolithischen Grabanlage in der Hallstattzeit für die Anlage einer Nekropole genutzt, und für endneolithische Stelen ist eine Wiederverwendung in hallstattzeitlichen Grabanlagen wahrscheinlich zu machen.<sup>43</sup> Auch hier dürften die Grabkammer-Steinplatten demnach bereits in der Hallstattzeit gezogen und einer Wiederverwendung zugeführt worden sein. Möglicherweise ist der Bestand an Holzkammergräbern um die Brandschicht mit darüber liegender Steinsetzung und „groben Scherben und einem Serpentinmesser“ unter einem Hügel in Offenau, Lkr. Heilbronn,<sup>44</sup> zu ergänzen. Es könnte sich um eine unerkannte Holzkammer gehandelt haben, bei deren Überhügung in einem starken Ausmaß Gestein verwendet wurde. Vergleichsmöglichkeiten zum „Serpentinmesser“ sind im nordalpinen Raum auf den Horizont der Horgener Kultur begrenzt.<sup>45</sup> Allerdings entzieht sich auch dieser Befund durch frühe Ausgrabung und Publikation ohne Befunddokumentation einer Überprüfung, zudem sind die in ihm geborgenen Funde nicht vorgelegt worden und inzwischen kriegsbedingt verloren gegangen.<sup>46</sup>

Gut dokumentierte und in Bauweise und -form übereinstimmende Anlagen sind aber aus der Franche Comté und aus dem inneralpinen Bereich bekannt geworden (Abb. 6; 9), wo sie durch P. PÉTREQUIN und J.-F. PININGRE zu den Grabanlagen vom Typ Aillevans zusammengefasst wurden.<sup>47</sup> Besonders gute Erhaltungsbedingungen bestanden im zentralalpinen Bereich, wo die Anlagen in Talauelagen errichtet und in der Folge einsedimentiert wurden. Sie blieben als trianguläre Podien aus mehreren, übereinander geschichteten Steinlagen erhalten (Abb. 6,3.4). Aus der Franche Comté sind Steinsetzungen bekannt, die sich im Befund als Trapeze präsentieren (Abb. 6,1), doch dürfte die Trapezform, wie in Unterjettingen, auf eine schlechte Befunderhaltung zurückzuführen sein.<sup>48</sup> Die Pfostenstruktur in der Steinsetzung von Aillevans (Abb. 6,1) hat, wie PÉTREQUIN verdeutlichen konnte, mit der endneolithischen Grabanlage nichts zu tun.<sup>49</sup> Vorausgesetzt, dass alle diese Monumente ehemals eine trianguläre Grundrissform hatten, ist deren Länge mit 15 bis ca. 25 m anzugeben (Abb. 6). Gemeinsam sind allen Grabanlagen vom Typ Aillevans länglich-rechteckige bis leicht trapezförmige Grabkammern in Steinplattenbauweise, die axial in der Nähe der Podien-Breitenden angelegt wurden. Mit Grundflächen um die 4 qm sind die Steinplattenkammern der Grabanlagen vom Typ Aillevans deutlich kleiner als die Holz- und Mauerkammern.<sup>50</sup> Die Abstände zwischen den Kammern und den Podienbasen betragen 1–2 m, wobei in Verlängerung der Kammer-Längsseiten in Richtung der Basen Steinplatten derart angesetzt wurden, dass zwischen Kammern und Podienbasen Anten entstanden. Dies wird auch für Unterjettingen zugetroffen haben, doch waren hier das

42 LÖHLEIN 1998, 194 Abb. 5, wobei die Breite des östlichen Wandgräbchens mit 30–50 cm der Wandgrabenbreite der Unterjettinger Grabkammer etwa entspricht, vgl. w.o., während das westliche Wandgräbchen mit 50–70 cm etwas breiter ist; zur Steinplattenbreite an west- und ostdeutschen Plattenkammern siehe ebd. mit Anm. 34.

43 REIM 2006, 453 ff.

44 GANZHORN 1863.

45 FURGER 1981, 39 Taf. 16,357; SCHLICHTHERLE 2005, 78 f., wobei die Deutung des Offenauer Fundes keineswegs sicher ist, da GANZHORN 1863, 298 einen Querbruch und ein „Heftende“ beschreibt, wonach es sich auch um den Nacken einer Serpentin-Beilklinge handeln könnte, wobei auch diese in Süddeutschland für den Horizont der Horgener Kultur besonders typisch sind. Die Verbreitungshäufung der Serpentinmesser liegt zu beiden Seiten der Westalpen – THIRAULT 2007 –, womit die südwestdeutschen Funde einen ähnlichen Kulturbezug anzeigen wie die Grabanlagen vom Typ Aillevans und die Jadeitbeile.

46 Freundliche Mitteilung Dr. E. KEEFER, Landesmuseum Württemberg, Stuttgart.

47 PÉTREQUIN/PININGRE 1976 und vgl. PÉTREQUIN et al. 2006b, 383 ff.

48 Vgl. ebd. (PÉTREQUIN).

49 PÉTREQUIN 1985; den an die Pfostenstruktur von Aillevans geknüpften Überlegungen durch BOFINGER/DE GENNARO 2004, 32 f. bei der Deutung des Hausgrundrisses von Korntal-Münchingen im Lkr. Ludwigsburg fehlt somit die Grundlage, und auch die randliche, also nicht axiale Lage der Bestattung lässt bei der Fundstelle einen Zusammenhang zwischen Bestattung und Pfostengrundriss unwahrscheinlich sein.

50 LÖHLEIN 1998, 206 f., für die württembergischen Anlagen mit Tab. 1, wobei bei Unterjettingen die Fundamentgräbchen- bzw. Steinplattenbreiten abzuziehen sind.

Areal zwischen Grabkammer und der Podiumsbasis und ganz besonders die Bereiche in Verlängerung der Kammerlängswände gestört (Abb. 6,2). Während für die Anlagen von Sion und Aosta zudem ein seitlicher Gang belegt ist (Abb. 6,3,4), sind bei der Mehrzahl der – allerdings schlecht erhaltenen – Vergleichsanlagen keine entsprechenden Befunde auszumachen. In den Kammern von Sion und Aosta wurden die unverbrannten Knochen zahlreicher Skelette angetroffen, wonach dort die Körperbestattung üblich war. Abgedeckt waren die Kammern, wie besonders in Sion und Santoche<sup>51</sup> überliefert, durch Steinplatten. Die antengesäumten Vorräume der Grabkammern sind, wie bei vielen Holz- und Mauerkammergräbern,<sup>52</sup> nach Osten bzw. Südosten gerichtet (Abb. 6). Für die inneralpiner Anlagen von Sion und Aosta ist ein räumlicher Bezug zu anthropomorphen Stelen darzustellen. Während die Stelen in Sion im Bereich der Antennenbildung aufgestellt waren,<sup>53</sup> waren sie in Aosta zu Alignements angeordnet,<sup>54</sup> wie sie andernorts auch ohne Bezug auf Grabanlagen bekannt sind.<sup>55</sup> Bei der ostfranzösischen Anlage von Santoche zeigt der Befundplan im Bereich der Anten eine große, rechteckige Steinplatte, die bei beidseitiger Schulterbildung einen Kopfteil aufweist;<sup>56</sup> auch hier könnte es sich um eine im Bereich des antengesäumten Vorräumens aufgestellt gewesene Stele gehandelt haben.<sup>57</sup> Für das württembergische Holzkammergrab von Rottenburg a. Neckar mit seiner Datierung in die Mitte des 4. vorchristlichen Jahrtausends<sup>58</sup> konnte H. REIM einen solchen Bezug zu Stelen wahrscheinlich machen, da eine von ihnen in der sekundären Verwendung als Deckstein in einem Hallstattgrab nur 3,5 m von der endneolithischen Grabanlage entfernt angetroffen wurde – ein Aspekt, der Rottenburg in einen Bezug zur mediterranen Megalithik rückt.<sup>59</sup> Auch für Ostdeutschland und Ungarn ist ein Bezug zwischen Grabanlagen und Stelen darzustellen,<sup>60</sup> und im Pariser Becken wurden in Felskammergräbern die Wände der Vorräume in der Nähe der Kammereingänge mit anthropomorphen Darstellungen versehen.<sup>61</sup> Nach diesen Vergleichsbefunden könnten ehemals auch an Unterjettingen I anthropomorphe Stelen aufgestellt gewesen sein. Im Zuge der hallstattzeitlichen Demontierung der Grabkammer samt Anten und der frühneuzeitlichen Störung der hallstattzeitlichen Grabanlage Unterjettingen II könnten sie zerstört bzw. entfernt worden sein.

## Keramik

Das Gefäß aus der Grabkammer der neolithischen Grabanlage (Abb. 4,2) wurde bereits als eine Knickwandschüssel klassifiziert; der Umbruch ist mit gereihten, vertikalen Eindrücken versehen, wobei kreuzständig angebrachte Dreiergruppen von Linsenknubben in diese Reihung eingebunden

51 PÉTREQUIN/PININGRE 1976, 290 ff. Abb. 6.

52 LÖHLEIN 1998, 206 mit angeg. Lit.

53 Wie es für die Grabanlagen von Sion aufgrund von Standspuren rekonstruiert wird: BOCKSBERGER 1976, bes. 133 ff.; 144 Fig. 37–39.

54 MEZZENA 1998, 92 ff. bes. 102 f. Abb. 1.

55 MOINAT/STÖCKLI 1995, 250 ff. Abb. 153,13, zu ergänzen um GRAU BITTERLI et al. 2002; BEIER 1991, 207 Abb. 13 u. 14. Allerdings sind in Aosta dem Antenvorraum von Grabanlage II halbkreisförmig gesetzte Pfostenlöcher vorgelagert, wonach hier Stein- durch Holzstelen ersetzt sein könnten.

56 PÉTREQUIN/PININGRE 1976, 290 ff. Abb. 6.

57 Vgl. bes. MOINAT/STÖCKLI 1995, 250 ff. Abb. 153, bes. 3 u. 4.

58 LÖHLEIN 1998, 208 f. Abb. 14.

59 REIM 2006, 453 ff. mit einem Kulturbezug zum Südalpenraum und MATUSCHIK/SCHLICHTHERLE i. Df. mit einem Bezug zur Lunigiana-Gruppe im Bereich des heutigen La Spezia, wobei der württembergische Quellenbestand des Neolithikums hier auf die Stelen aus Rottenburg a. Neckar und einen Teil der Stelen aus Tübingen-Weilheim begrenzt wird.

60 Ein solcher Bezug ist im Elb-Saale-Gebiet und für die Badener Kultur Ungarns für Menhire darzustellen: BEIER 1991, 205 ff.; ENDRÖDI 1995, die ostdeutsche Stele von Schafstädt – BEIER ebd. Abb. 15,2 – kam als Spolie in Grabanlage der Schnurkeramischen Kultur zum Vorschein, wonach sie, wie die nordalpiner Funde, vorschnurkeramisch datiert: MÜLLER 1995, 296.

61 KINNES 1995, 135 f. Fig. 9, wobei die Darstellung von Waffen Darstellungen von Männern symbolisieren dürfte.

sind. Nach der festgestellten Magerung mit Kalksteingrus und Hämatit-/Bohnerzeinschlüssen (s. o.) könnte das Gefäß vor Ort hergestellt worden sein. Vergleichbare Knickwandschüsseln sind bereits für die späte Michelsberger Kultur belegt, wo sie durch J. LÜNING<sup>62</sup> und J. DRIEHAUS<sup>63</sup> auf einen Einfluss der Lengyel-Kultur zurückgeführt werden – die durchgehende Flachbodigkeit dieser Gefäße im Michelsberg-Zusammenhang ist mit dieser Beurteilung vereinbar. Daneben sind Knickwandschüsseln auch für die Chasséen-Kultur Frankreichs<sup>64</sup> und für die Cortaillod-Kultur<sup>65</sup> der westlichen Schweiz typisch, allerdings in einer rundbodigen Form. Nach einer Korrespondenzanalyse Michelsberger Gefäßformen durch B. HÖHN sind in der Michelsberger Kultur „Gefäße mit einziehendem Rand“/einwärts gebogenem Oberteil tendenziell jünger als Gefäße mit ausschwingendem oder geradem Oberteil.<sup>66</sup> Im nachfolgenden Endneolithikum sind Knickwandschüsseln in Grabanlagen und Siedlungen der hessischen Galeriegrabgruppe/Wartberg-Gruppe häufig.<sup>67</sup> Es dominieren deutlich Gefäße mit einwärts gebogenem Oberteil, Gefäße mit ausschwingendem Oberteil sind selten; vertreten sind auch rundbodige Gefäße (vgl. w. u.). Seltene Zierleisten oder Linsenapplikationen wurden oberhalb des Knickes aufgebracht.<sup>68</sup> Damit entsprechen sie zwar durch ihre Form der Unterjettinger Schüssel, nicht aber durch die Art ihrer Verzierung. Im Bodenseeraum und im Federseegebiet fehlt die Form einer frühen Entwicklung der Horgener Kultur, sie kommt am Bodensee erst in Inventaren der späten Entwicklung der Horgener Kultur und am Federsee in Siedlungen der Goldberg-III-Kultur auf. In der Stratigraphie von Sipplingen stammen frühe Belege aus Schicht 13,<sup>69</sup> häufiger belegt und dem Gefäß aus Unterjettingen ähnlicher ist die Form sodann in Schicht 15,<sup>70</sup> die auf Dendrochronologie-Basis in das frühe 29. Jahrhundert v. Chr. datiert.<sup>71</sup> Auffällig ist, dass ein Teil dieser Gefäße leistenverzieren oder mit Knubben versehen ist, doch wurden ihnen die Leisten oder Knubben – wie in der Wartberg-Gruppe – nicht direkt am Gefäßknick, sondern auf der darüber liegenden Zone angebracht. Knickwandschüsseln mit Horizontalzier und eingebundenen Linsenknubben wie in Unterjettingen direkt am Knick (Abb. 7,7) sind in Oberschwaben in Siedlungen der Goldberg-III-Kultur häufig (Abb. 7,1.2.4.8), die nach aktuellen Untersuchungen durch N. BLEICHER in das 29. Jahrhundert v. Chr. datieren.<sup>72</sup> Im benachbarten Osten ist ein Gefäß vom Goldberg selbst anzuschließen.<sup>73</sup> Es vermittelt räumlich zu weiteren Formbelegen aus dem Bayerischen Donautal (Abb. 7,3.9), die aus dem Zusammenhang der späten Chamer Kultur stammen und auf ca. 2800 BC cal. datieren.<sup>74</sup> Vergleichen wir die Situation in Oberschwaben mit der im Bayerischen Donautal, dann ist festzustellen, dass die Gefäße der späten Chamer Kultur durch weniger stark eingebogene Oberteile stärker geöffnet sind, zudem ist der prozentuale Anteil von Schüsseln mit geknickter Wandung in der Chamer Kultur weitaus geringer als in Oberschwaben.<sup>75</sup> Dies rückt Württemberg – mit Unterjettingen – in das Zentrum der Gesamtverbreitung. Aus dem südlich an Württemberg benachbarten Raum sind ein unstratifizierter Altfund aus Konstanz-Hinterhausen<sup>76</sup> und ein Altfund aus Cazis-Petrushügel

62 LÜNING 1970, 156.

63 DRIEHAUS 1960, 7.

64 THEVENOT 1990, 197 ff. Fig. 1,1–3.6.

65 Siehe dazu die Zusammenstellung absolutchronologisch datierter Fundkomplexe durch STÖCKLI 1995, Abb. 11 ff. mit Formen wie Abb. 11,111; 12,13–18; 13,87–92.107; 14,6.7.11.

66 HÖHN 1998, 225 Abb. 4.

67 SCHRICKEL 1976, 196 Taf. 101 B.

68 Ebd. Taf. 101 B 7.18.

69 KOLB 1999, 15 f. Abb. 3,5.

70 Ebd. 16. f. Abb. 4,1.2.4–7.

71 Ebd. 14 Abb. 1.

72 BLEICHER 2006.

73 BERSU 1937, Taf. 32,23.

74 MATUSCHIK 1999, 84 Abb. 12.

75 Aus Perspektive der Chamer Kultur: MATUSCHIK 1999, 73 Abb. 2, wonach Schüsseln mit Schulterbildung einschließlich S-profilierter Schüsseln deutlich dominieren, zudem kommt, als östliche Form, die Schüssel mit einziehendem Rand; aus Goldberg-III-Perspektive Oberschwabens: SCHLICHTHERLE 1999, wonach dort der Bestand an offenen Gefäßen durch Knickwandschüsseln deutlich dominiert wird.

76 SCHLICHTHERLE 1999, Abb. 13,9.



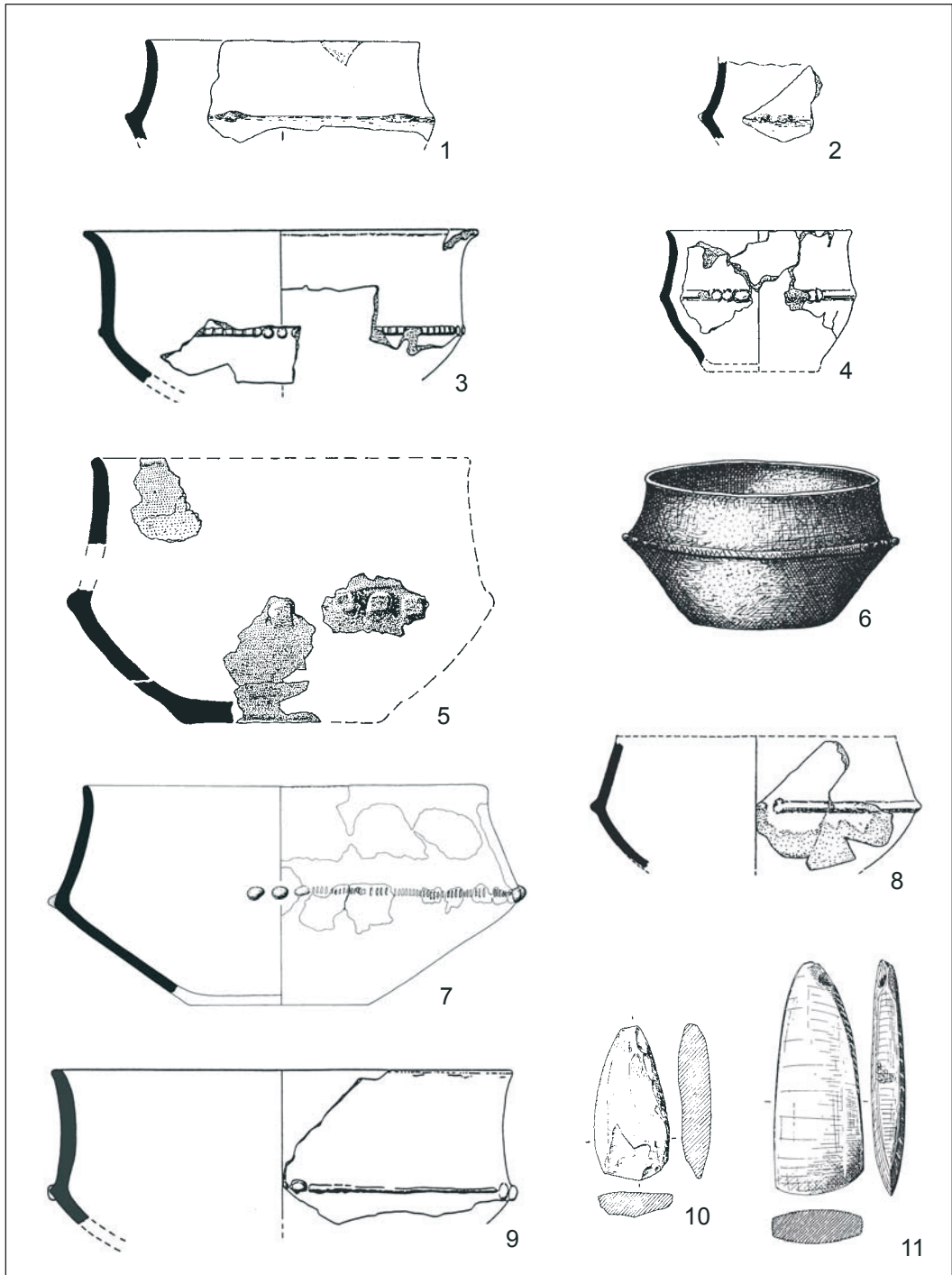


Abb. 7 Die Knickwandschüssel (7) und Beilklinge (11) von Unterjettingen I im Vergleich. 1.2 Seekirch ‚Achwießen‘, Lkr. Biberach; 3.9 Rieckofen ‚Kellnerfeld‘, Lkr. Regensburg; 4.8 Wolpertswende ‚Schreckensee‘, Lkr. Ravensburg; 5 Cazis ‚Petrushügel‘, Kt. Graubünden, CH; 6 Pech de Tibouye, Dép. Lot, F; 10 Zimmersheim ‚Knabenboden‘, Dép. Haut Rhin, F. 1–9 Keramik; 10.11 M 1:4. 1.2.4.5.8 nach SCHLICHTHERLE 1999; 3.9 nach MATUSCHIK 1996; 6 nach CLOTTES 1977; 10 nach JEUNESSE/SCHNEIDER 1988; zu 7 und 11 vgl. hier Abb. 4.

in Graubünden (Abb. 7,5)<sup>77</sup> anzuschließen. Hierbei ist für den Petrushügel auch ‚textil- und mattenabdruckgeraute‘ Grobkeramik belegt, wie sie für die Siedlungen der Goldberg-III-Siedlungen Oberschwabens und der späten Chamer Kultur im Bayerischen Donautal sehr typisch ist. Beide Elemente, Knickwandschüssel und ‚textil- und mattenabdruckgeraute‘ Keramik, lassen einen kulturellen Zusammenhang und eine entsprechende Zeitstellung wahrscheinlich sein. Umgekehrt war der Petrushügel aktiv am Vertrieb von ‚Edelserpentin‘ beteiligt, der bis zu den Siedlungen der Goldberg-III-Kultur Oberschwabens gelangte (vgl. w. u.). Das weitgehende Fehlen von Knickwandschüsseln obiger Elementkombination und ‚matten- und abdruckgerauter‘ Keramik in den materialreichen Bodensee-Pfahlbausiedlungen dürfte dadurch zu erklären sein, daß für die entsprechende Zeit, das 29. Jahrhundert und ganz besonders die Zeit um 2800 v. Chr., für die Besiedlung im Bodenseeraum eine Datenlücke darzustellen ist – sie entspricht einem Hiatus zwischen Horgener und Schnurkeramischer Kultur.<sup>78</sup> ‚Matten-/textilabdruckgeraute‘ Keramik ist sodann selten auch noch für die Schnurkeramische Kultur zu belegen.<sup>79</sup> Da in Riekofen um 2800 v. Chr. Material der Chamer Kultur mit Material der frühen Schnurkeramischen Kultur vergesellschaftet ist,<sup>80</sup> befinden wir uns in einem Horizont kurz vor und zur Zeit der einsetzenden Elemente der Schnurkeramischen Kultur.<sup>81</sup>

Auch im Elsass<sup>82</sup> und der Bourgogne<sup>83</sup> sind – hier wiederum teilweise rundbodige – Knickwandschüsseln aus endneolithischem Kontext bekannt geworden, das Gefäß aus dem Elsass datiert auf 3150–2555 BC cal.<sup>84</sup> Gute Vertreter der Form sind auch aus dem „Kerugou-Stil“ der Bretagne bekannt,<sup>85</sup> für den ein Nebeneinander rund- und flachbodiger Knickwandschüsseln belegt ist; typisch ist hier eine Vertikalrippenzier am Oberteil der Gefäße. Noch weiter entfernt ist die Fundstelle einer gut vergleichbaren Knickwandschüssel (Abb. 7,6), auf die LÖHLEIN aufmerksam machte,<sup>86</sup> sie stammt aus einem Dolmen in Pech de Tibouye im französischen Département Lot. Möglicherweise ist das kalottenförmige Begleitgefäß der Knickwandschüssel von Pech de Tibouye mit seiner Vertikalleistenbündelzier<sup>87</sup> in einem Zusammenhang mit der entsprechenden Verzierung der Kerugou-Gefäße zu sehen. Zudem vermerkte bereits LÖHLEIN, dass in Pech de Tibouye auch eine Flügelperle gefunden wurde, eine Form, die am Bodensee und in der Schweiz auf Dendrochronologie-Basis in die Zeit von 3100 bis ca. 2700 v. Chr. und im französischen Jura in die Zeit von 3140 bis 2400 v. Chr. datiert.<sup>88</sup> Das absolute Verbreitungszentrum der Form liegt in Südfrankreich, wobei Typen, die für Südfrankreich charakteristisch sind, bis in die Bodensee-Region gelangten.<sup>89</sup>

77 Es ist dasselbe Gefäß, welches DRIEHAUS bereits 1960, 109 Anm. 2 mit angeg. Lit. als Vergleichsfund zu Unterjettingen nannte; nach der alten, heutigen Ansprüchen nicht genügenden Rekonstruktion des Gefäßes war es am Umbruch eindruck- und eventuell auch rillenverziert.

78 BILLAMBOZ/KÖNINGER i. Df.

79 MATUSCHIK/SCHLICHATHERLE i. Df.

80 MATUSCHIK 1999, 82 Abb. 20.

81 Zur absolutchronologischen Datierung der Schnurkeramischen Kultur im süddeutsch-schweizerischen Raum: HEYD 2000, 469 ff., wobei axtführende Hocker unter Rundhügeln im Osten Mitteleuropas früher einzusetzen scheinen als im Westen: FURHOLT 2003, 118 ff.

82 JEUNESSE/SCHNEIDER 1988, 120 ff. Fig. 71.

83 THEVENOT 1990, 201 f. Fig. 3,1–3.

84 JEUNESSE/SCHNEIDER 1988, 124.

85 L'HELGOUACH 1979, 252 ff.; 270.

86 LÖHLEIN 1998, 201 mit Anm. 51, wonach es sich dem Verf. zufolge „um den besten Vergleich“ zu Unterjettingen handelt. Dies ist dadurch zu relativieren, dass die meisten süddeutschen Vergleichsfunde wie Unterjettingen vier Linsenkubbengruppen aufweisen, während Pech de Tibouye wie ein Gefäß aus Wolpertswende nur zwei solche Gruppen zeigt, zudem ist das Gefäß aus Pech de Tibouye kleiner als das aus Unterjettingen (siehe dazu die Fundzusammenstellung hier Abb. 7).

87 CLOTTE 1977, 66 Fig. 12,68, rechts unten.

88 Eine detaillierte Darstellung mit Literatur bei HEUMÜLLER 2006, 252 f.

89 Ebd.

### *Silexartefakte*

Aus Hornsteinplatten als Kernprodukte hergestellte Großgeräte wie Messer und Dolche sind bereits aus der Altheimer Gruppe bekannt, sie sind auch für die nachfolgende Chamer Kultur typisch und auch noch für die Schnurkeramische Kultur Bayerns belegt, wonach sie eine lange Laufzeit hatten. Wie CH. WILLMS verdeutlichte, wurde Plattenhornstein aus den Vorkommen der Frankenalb im Spätneolithikum<sup>90</sup> im Westen bis zum Oberrheingebiet vertrieben.<sup>91</sup> Silex-Spitzklingen wie die aus Unterjettingen fehlen im anschließenden Süden, aus dem das Rohmaterial des Unterjettinger Artefaktes stammt (s. o. mit Anm. 24), aus der frühen und mittleren Horgener Kultur, doch sind sie dort für einen spät- und nachhorgenerzeitlichen Horizont belegt.<sup>92</sup>

### *Die Beilklinge*

Bei der Beilklinge schließlich handelt es sich nach PÉTREQUIN um ein Beil vom Typ Puy (s. o.). Vertreter des Typs sind dem Verf. zufolge für das Jungneolithikum typisch, als jüngsten Beleg gibt er einen Fund aus Concise am Neuenburger See an, der auf etwa 3700 v. Chr. datiert (s. o.). Die Entscheidung, ob die Unterjettinger Beilklinge einen typischen Vertreter dieses Beiltyps darstellt, ist vorläufig nicht möglich, da der bisherige Publikationsstand einen Überblick über das formale Gepräge der Belege und vor allem über dessen Variationsbreite nicht erlaubt. CH. JEUNESSE und M. SCHNEIDER legten von einer Fundstelle der Horgener Kultur in Zimmersheim im Oberelsass eine Klinge aus Aphanit vor (Abb. 7,10), die der Unterjettinger Beilklinge formal sehr ähnlich ist. Sie ist mit einer Länge von 9,3 cm zwar etwas kleiner als die Unterjettinger Klinge und wurde nicht wie die Unterjettinger Klinge in Säge-, sondern in der an die Aphanit-Materialeigenschaften angepassten Abschlagstechnik hergestellt,<sup>93</sup> doch sind die Funde in formenkundlicher Sicht bei Spiegelung in Längsachse nahezu formgleich. Zudem liegt auch aus dem Galeriegrab von Lohne (=Züschen I) ein rekonstruierbares spitznackiges Beil vor,<sup>94</sup> welches durch abgekanntete Lateralseiten Typ Puy entspricht. Die Laufzeit entsprechender Beilklingen war demnach länger, als es der bisherige Kenntnisstand erkennen lässt.

Vom Beilklingen-Formenspektrum der endneolithischen Pfahlbausiedlungen des Nordalpengebietes unterscheidet sich die Unterjettinger Beilklinge deutlich, da der dortige Bestand durch „Rechteckbeile“ dominiert wird, die in Breitseitenansicht rechteckig bis trapezförmig sind.<sup>95</sup> Hiervon wurden Kleinformen entweder in Knieholmen klemmgeschäftet oder mithilfe von Zwischenfuttern indirekt geschäftet, während Großformen in Kolbenholmen durchsteckgeschäftet waren. Auch die Unterjettinger Beilklinge dürfte aufgrund ihres gerundet-spitzen Nackens und der Länge von knapp 14 cm in einem Holm unbekannter Form direkt, ein- oder durchsteckgeschäftet gewesen sein. Auch bei einsteckgeschäfteten Beilklingen war die Tülle im Holm teilweise durchgehend, um den Holm nicht unnötig zu strapazieren.

Der Jadeit, aus dem die Beilklinge besteht, stammt nach PÉTREQUIN aus einer Lagerstätte am Mont Viso in den zentralen Westalpen, rund 70 km südwestlich von Turin (s. o.). Wie die französische Forschung darstellen konnte, dominiert unter den jungneolithischen Spitznackenbeilen im Süden

90 Worunter nach der in Süddeutschland üblichen Periodisierungsnomenklatur Jung- und Endneolithikum verstanden wird, vgl. w. o. (Anm. 6).

91 WILLMS 1982, 88 f., für die Schnurkeramische Kultur im Neckarmündungsgebiet zu ergänzen um SANGMEISTER/GERHARDT 1965, 27, Taf. 4,15.

92 WINIGER 1999, 123 f. Abb. 66,4–7; 67,5–8, möglicherweise auch FISCHER 2006, 51 Abb. 52.

93 Zur Technik PÉTREQUIN/JEUNESSE 1995, 32 ff. bes. 36 «ébauche sur lame»; die Zimmersheimer Klinge lässt diese Technik besonders durch ihren Längs- und Querschnitt erkennen.

94 SCHRICKEL 1976, 190 ff. Taf. 102 C 4.

95 Einen guten Überblick über den endneolithischen Formenbestand und über dessen Schäftungsweise vermittelt WINIGER 1991.

Frankreichs Eclogit, während im Nordosten Frankreichs, in Belgien, Deutschland, England und Südkandinavien Jadeit vorherrscht.<sup>96</sup> Auffällig ist, dass unter den jungneolithischen Spitznackengebeilen der Schweiz und des Bodenseeraumes nach P. PÉTREQUIN et al. vom Typ Zug<sup>97</sup> kein einziges aus Jadeit besteht. Die meisten dieser Funde wurden aus Serpentin und Nephrit hergestellt.<sup>98</sup> Hierbei scheint die Produktion nach Beobachtungen an Halbfabrikaten aus Siedlungskontext auf aus Flussschottern und der Moräne aufgelesenen Geröllen basiert zu haben,<sup>99</sup> doch ist daneben auch Import von bergmännisch gewonnenem Aphanit aus den südwestlichen Vogesen belegt.<sup>100</sup> Auch in der nachfolgenden Horgener Kultur wurden Gerölle verarbeitet.<sup>101</sup> Während der Aphanit-Import nun seine alte Bedeutung einbüßte, wurde am Alpenrhein, Bodensee und im Norden bis zur Donau und dem Nördlinger Ries bergmännisch gewonnener „Edelserpentin“ bedeutsam, dessen Materialherkunft nach E. MOTTES et al. auf die Region um das Piz-Platta-Massiv zu lokalisieren ist.<sup>102</sup> Für die Edelserpentin-Verarbeitung kristallisiert sich eine ähnliche Produktionskette wie für den Jadeit heraus: In lagerstättennahen Siedlungen wie Cazis-Petrushügel sind hohe Anteile von Produktionsabfall, Halbfabrikaten und Produktionsgerät zu verzeichnen,<sup>103</sup> für weiter entfernte wie den Ochsenberg von Wartau niedrigere,<sup>104</sup> und am Bodensee sind solche Produktionsindizien nur noch selten.<sup>105</sup> In der Station Bodman-Weiler II, die auf 2916–2873 BC dendro datiert, erreicht der Edelserpentin einen Anteil von 50%.<sup>106</sup> Für die Goldberg-III-Gruppe im Federseegebiet beschreibt SCHLICHOTHERLE zudem feingestreifte Amphibolite und mutmaßt eine Materialherkunft vom Südostrand der Münchberger Gneismasse in Böhmen.<sup>107</sup> Insbesondere der südliche Teil des zentralen Nordalpengebietes verfügte somit über eigene Rohmaterialquellen und war auf Materialimport aus dem Südwestalpenraum nicht angewiesen, zudem dürften hier Kupferbeile und Äxte die Rolle der ‚Carnac-Beile‘ innegehabt haben. Durch sein Jadeit-Beil setzt sich Unterjettingen von diesem zentralnordalpinen Rohmaterialverteilungs- und Wertesystem ab. Es partizipiert an einem westlich anschließenden Distributionssystem, in dessen Rahmen bei einem Produktionszentrum im piemontesisch-savoyischen Bereich (s. o.) Endprodukte bis nach Südkandinavien und Thüringen gelangten. Durch stratifizierte kleine Beile für die indirekte Schäftung mithilfe von Zwischenfuttern aus dendrodatierten Uferstrandstationen am Lac du Clairvaux und Lac du Chalain ist der Jadeitvertrieb auch noch für die Zeit um 3000 und für die erste Hälfte des 3. Jahrtausends v. Chr. erwiesen.<sup>108</sup>

## Vergleich Unterjettingen II

Unterjettingen II findet durch Körperbestattung, einen Hügeldurchmesser von 18 m, eine Hügelfassungsverengung aus sorgfältig gesetzten und teilweise behauenen Steinen sowie eine randliche Gesteins-Übermantelung des Hügels gute Vergleichsmöglichkeiten in Grabhügeln der späten Hallstatt-

96 PÉTREQUIN et al. 2002, 74 ff. Fig. 4.

97 PÉTREQUIN et al. 2006c, 166 ff. Fig. 4–6, wobei zu vermerken ist, dass der entsprechende Fundbestand einen formenkundlich heterogenen Eindruck macht und Beziehungen zu verschiedenen Typen des Kerngebietes erkennen lässt, vgl. mit ebd. Fig. 2. Überrepräsentiert ist im zentralen Nordalpengebiet aber deutlich die Nackenlochung, die, wie an Sprossenhauen (KAISER 2002, 7 ff. Abb. 1), Dolchen (MATUSCHIK 1998, 213 ff. bes. 233) und möglicherweise auch Äxten (WINIGER 1999, Abb. 44,1), auf eine erhöhte Bedeutung der Nietpflock-Sicherung auch an Spitznackengebeilen im zentralen Nordalpengebiet hinweist, vgl. WINIGER 1999, 139 Abb. 73; 74,1–3.

98 PÉTREQUIN et al. 2006c, Fig. 9 mit Rohmaterialangaben.

99 LEUZINGER 2005, 30.

100 PÉTREQUIN/JEUNESSE 1995, 81 ff.

101 KÖNINGER 2007, 35, wobei „Grüngesteine und Serpentine“ belegt sind.

102 MOTTES et al. 2002, 127 Abb. 10 u. 11.

103 Ebd. mit angeg. Lit.

104 PRIMAS et al. 2004, 73 ff.

105 MOTTES et al. 2002, 127 Abb. 10 u. 11.

106 KÖNINGER (Anm. 101).

107 SCHLICHOTHERLE 1999, 42.

108 PÉTREQUIN et al. 2005, 276, Fig. 3 u. 9; PÉTREQUIN et al. 2006a, 21 f. Fig. 11.

kultur Württembergs (Abb. 8).<sup>109</sup> Nach ZÜRN gehören Grabhügel wie Unterjettingen durch Größe und Bauaufwand einer Grabhügel-„Mittelklasse“ an.<sup>110</sup> Auch an Vergleichsbefunden zu Unterjettingen II wie den Hügeln von Tübingen-Weilheim (Abb. 8,1) und Ditzingen-Hirschlanden (Abb. 8,2) waren anthropomorphe Stelen bzw. Statuen aufgestellt.

## Zeitstellung

Zur Frage nach der Zeitstellung der Befunde wurde versucht, Radiokarbondatierungen von Skelettteilen zum einen aus der Grabkammer der neolithischen Grabanlage und zum anderen aus der zerstörten Zentralbestattung der hallstattzeitlichen Grabanlage erstellen zu lassen. Die erschlossene Geschichte des Gesamtbefundes wäre so zu verifizieren, zudem wären typologieunabhängige Daten zur Zeitstellung der beiden Grabanlagen beizubringen.<sup>111</sup> Recherchen am Landesamt für Denkmalpflege, Referat 114 Osteologie, am Institut für Humangenetik und Anthropologie der Universität Tübingen und am Landesmuseum Württemberg ergaben jedoch, dass sich die Unterjettinger Skelettmaterialien an keiner dieser Institutionen befinden.<sup>112</sup> Da nur sie als Aufbewahrungsorte in Frage kommen, dürften die Skelettmaterialien inzwischen verschollen sein. Somit bleibt nur der Weg, die Zeitstellung der Befunde aus dem bereits durchgeführten Vergleich der Grabformen und der Beigaben aus der neolithischen Grabanlage abzuleiten.

LÖHLEIN datierte Unterjettingen aufgrund von Vergleichsfunden zu der Knickwandschüssel „ins Endneolithikum zwischen dem Ausklingen der Michelsberger Kultur und dem Auftreten der Schnurkeramik“.<sup>113</sup> Wie bereits darzustellen war, erlaubt die absolutchronologische Datierung der zusammengestellten Vergleichsfunde (Abb. 7) teilweise auf Dendrochronologie-Basis eine Eingrenzung innerhalb des somit abgesteckten Zeitrahmens, da die Elementkombination von Schüssel mit geknicktem Profil, Verzierung des Umbruches und eingebundene Knubben bzw. Linsenknubben-Gruppen auf einen späten Abschnitt dieses Horizontes begrenzt ist – die Vergleichsfunde datieren am Federsee in das 29. Jahrhundert v. Chr. und im Bayerischen Donautal in die Zeit um 2800 v. Chr. (s. o.). Die Datierung der Spitzklinge und des Plattenhornstein-Artefaktfragmentes entspricht diesem Zeitansatz, nur die bisherige Datierung vom Beiltyp Puy scheint ihm zu widersprechen. Doch wurde bereits vermerkt, dass zu dessen formalem Gepräge erst noch Materialvorlagen abzuwarten sind und dass die Kenntnis des endneolithischen Beilklingen-Formenbestandes noch unzureichend ist. Unter den Vergleichsbefunden zur Grabanlage Unterjettingen I besteht bei Sion ‚Petit Chasseur‘, Dolmen MVI eine gute Datierungsgrundlage; sie besteht aus insgesamt vier Radiokarbondaten, welche die Anlage in die Zeit von 3000 bis 2500 BC cal weisen.<sup>114</sup> Alles in allem ergibt sich somit ein schlüssiges Bild, welches Unterjettingen I in das frühe 3. Jahrtausend v. Chr. datieren lässt.

109 Zur Steinring-Einfassung der Grabhügel ZÜRN 1970, 116 Abb. 74, inzwischen stark ergänzungsbedürftig, etwa um STORK 1985, Abb. 60; zum Gesteinsmantel an Hügeln BECK 1974, 254; 268 f., wohl zu ergänzen um ZÜRN 1970, 55.

110 ZÜRN 1970, 124 ff. bes. 125.

111 Zu den methodischen Grundlagen STRAHM 1988, 179 Fig. 2.

112 Zu danken habe ich für diese Recherchen Dr. J. WAHL am Regierungspräsidium Stuttgart, Landesamt für Denkmalpflege, Referat 114 Osteologie, wobei die Überprüfung am Institut für Humangenetik und Anthropologie der Universität Tübingen Dr. M. HAIDLE durchführte. Auch eine Suche durch Dr. E. KEEFER am Landesmuseum Württemberg in Stuttgart blieb ergebnislos. Merkwürdig ist, dass H. GAEBELE in seiner am Institut für Anthropologie und Humangenetik der Universität in Tübingen angefertigten Studie über „Menschliche Skelettfunde der jüngeren Steinzeit und der frühen Bronzezeit aus Württemberg und Hohenzollern“ aus dem Jahre 1971 die Unterjettinger Skelettmaterialien unberücksichtigt ließ, da diese Studie unter Betreuung durch Prof. H. GIESELER erfolgte, der die Unterjettinger Skelettmaterialien kannte (s. Anm. 23). Wahrscheinlich fehlten die Unterjettinger Skelettmaterialien demnach schon damals.

113 LÖHLEIN 1998, 201 mit Anm. 52.

114 MÜLLER 1999, 61 Abb. 8, Datenliste im Anhang, wo mit Dolmen VI offenbar Dolmen MVI gemeint wird; STÖCKLI et al. 1995, 325 f.





Abb. 8 Der späthallstattzeitliche Grabhügel Unterjettingen II (3) im Vergleich mit den späthallstattzeitlichen Grabhügeln von Tübingen-Kilchberg, Lkr. Tübingen (1) und Ditzingen-Hirschlanden, Lkr. Ludwigsburg (2). M 1:350. 1 nach BECK 1974; 2 nach ZÜRN 1970.

Bei Unterjettingen II kann sich die Datierungserwägung aufgrund der Beraubung der zentral angelegt gewesenen Bestattung nicht auf einen Fund-, sondern nur auf einen Befundvergleich stützen. Eine gute Vergleichsmöglichkeit mit Grabanlagen der späten Hallstattkultur (s. o.)<sup>115</sup> erlaubt eine rahmenmäßige Datierung des Grabhügels in den Zeitraum 620–450 v. Chr.<sup>116</sup>

## Siedlungsbezug

Wie ZÜRN darlegte, besteht der Untergrund der Fundstellenumgebung von Unterjettingen aus Muschelkalkstein, wonach der beim Bau des hallstattzeitlichen Grabhügels verwendete Obere Buntsandstein herbeigeschafft worden sein muss.<sup>117</sup> Die nächstgelegenen Vorkommen stehen im Nagold-Tal an,<sup>118</sup> wo in einer Entfernung von 4,2 km Luftlinie auf dem Schlossberg von Nagold eine befestigte Höhensiedlung bestand (Abb. 1 C).<sup>119</sup> Umgekehrt sind die ackerbaulich genutzten Flächen dieser Höhensiedlung nicht auf den kargen Schwarzwaldböden östlich der Nagold, sondern westlich davon auf der lößbedeckten Gäuhochfläche zu vermuten. Somit ist zwischen Nagold-, Schlossberg' und Unterjettingen II eine enge Beziehung zu vermuten. Bei Einbeziehung von Unterjettingen II sind für die Umgebung des Schlossberges zwei späthallstattzeitliche Grabhügel anzugeben (Abb. 1 A.B).<sup>120</sup> Hiervon weist der ca. 800 m südöstlich vom Schlossberg gelegene ‚Krautbühl‘ einen Hügeldurchmesser von 50 m auf,<sup>121</sup> doch dürfte der Hügel seit seiner Erbauungszeit erosionsbedingt verflacht sein, wonach sein ehemaliger Durchmesser kleiner gewesen sein wird.

Zu Recht betont G. WIELAND die Lage des Schlossberges an der Kreuzung einer Nord-Süd- mit einer Ost-West-gerichteten Wegeverbindung.<sup>122</sup> Das Nagold-Tal und das auf der Höhe von Nagold aus südlicher Richtung einmündende Waldach-Tal werden durch Steilabhänge begrenzt, nur ein auf der Höhe des Schlossberges östlich vom ‚Krautbühl‘ aufsteigender Taleinschnitt verschafft auf die Gäuhochfläche eine Zuwegung (Abb. 1). Sollte hier ein Weg durchgeführt haben, dann wäre der Grabhügel Unterjettingen II oberhalb von ihm gelegen und, eine Entwaldung des dazwischenliegenden Hanges vorausgesetzt, von ihm aus sichtbar gewesen. Zudem erbrachte Nagold-, Schlossberg' auch Siedlungsbelege der späten Jungsteinzeit. Zu identifizieren waren bislang am Rand fingergetupfte ‚Backteller‘,<sup>123</sup> eine Form, die in Südwestdeutschland auf das Jungneolithikum begrenzt ist. Doch ist die Erforschung des Schlossberges noch unzulänglich – möglicherweise war seine Besiedlung mehrperiodig und umfasste auch einen bislang unerkannten endneolithischen Besiedlungshorizont. Höhensiedlungen wie dem Schlossberg von Nagold dürfte im jeweiligen Siedlungsgefüge eine Zentralort-Funktion beizumessen sein.<sup>124</sup> Wie ZÜRN darlegte, ist dem Schlossberg in der späthallstattzeitlichen Besiedlungsstruktur aber wohl kaum die Bedeutung eines ‚Fürstensitzes‘ beizumessen,<sup>125</sup> woraus der Verf. eine Hierarchie Zentraler Orte ableitete. Für den hallstattzeitlichen Grabhügel ist eine Bezugnahme auf einen solchen Ort also wahrscheinlich zu machen, für die endneolithische Grabanlage vorläufig nur zu vermuten. Gesicherte Siedlungsbelege aus der Zeit um 3000 v. Chr. fehlen der Fundstellenumgebung bislang gänzlich.<sup>126</sup>

115 Wobei beide Vergleichsbefunde eine komplexe Belegung erkennen lassen und eine sichere Korrelation zwischen den verschiedenen Grabausstattungs-Ensembles und der Grabarchitektur einschließlich der Aufstellung der vermerkten Statuenstelen nicht möglich ist.

116 BIEL 1988, 201 f.

117 ZÜRN 1970, 135.

118 Ebd. und vgl. die Kartierung BOFINGER 2005, 16 Abb. 4.

119 WIELAND 2005.

120 Vgl. SCHIEK 1977 und WIELAND 2005, 101; ZÜRN 1987, 60; die Kartierung vom ‚Krautbühl‘ nach SCHIEK 1977, Abb. 3.

121 SCHIEK 1977.

122 WIELAND 2005, 101 f.

123 Materialsichtung durch den Verf. am Arch. Landesmus. Baden-Württemberg, Zentrales Fundarchiv Rastatt.

124 Für die Hallstattzeit WIELAND 2005, 101 f.

125 Vgl. ZÜRN 1970, 125.

## Unterjettingen I im Kontext der megalithischen und pseudomegalithischen Grabanlagen<sup>127</sup> im Flussgebiet des Neckars

Da nach bisherigem Kenntnisstand eine Datierung von Unterjettingen in das endende 4. Jahrtausend v. Chr. möglich schien und das ‚Trapez‘ im Zusammenhang mit dem umgebenden Steinring gesehen wurde, was an eine Überwölbung durch einen Rundhügel denken ließ, urteilten PÉTREQUIN et al., Unterjettingen I stamme „à une étape antérieure aux monuments du Valais, du Val d’Aoste et du Haute-Saône. Avec son podium de 15 m de long, Jettingen pourrait représenter le premier maillon de l’évolution en direction des monuments de Sion et d’Aillevans“.<sup>128</sup> Nachdem aber sowohl die Konstruktion als auch die Datierung von Unterjettingen I zu modifizieren und Zeitgleichheit mit Sion zu erweisen war, ist eine solche Überlegung hinfällig. Wie die meisten Importmaterialien der Grabanlage mit der Spitzklinge aus dem Nordschweizer Jura und dem Jadeitbeil aus dem ligurisch-savoyischen Bereich dürfte auch die Form der Grabanlage aus dem Südwesten, wohl über die Burgundische Pforte, in den Neckarraum gelangt sein. Durch die geringe Größe und durch die Plattenbauweise ihrer Kammern scheinen die Grabanlagen vom Typ Aillevans an die tendenziell älteren Dolmen unter Rundhügeln<sup>129</sup> anzuknüpfen. Auch die Bauweise der triangulären Podien aus Gestein und möglicherweise auch der laterale Kammerzugang zumindest an den Anlagen von Sion und Aosta scheint eher an westeuropäische Langhügel in Steinbauweise als an nordmitteleuropäische Langhügel in Erdbauweise anzubinden.<sup>130</sup> Aufgrund der Bauweise ihrer Kammern sind die Grabanlagen vom Typ Aillevans als megalithische Grabanlagen zu werten, ihre Kammern werden in der französisch-westschweizerischen Forschungstradition mit „Dolmen“ benannt.<sup>131</sup> Wenn für Unterjettingen I neben der Skelett- auch die Brandbestattung belegt ist, dann könnte dies als Anpassung an mitteleuropäische Bestattungssitten zu deuten sein, da die Brandbestattung im anschließenden Norden häufig belegt ist.<sup>132</sup> Auch sonst zeigt sich die Anlage an lokale Gepflogenheiten angepasst: die Keramik ist lokaler Provenienz, und hinsichtlich des Plattenhornsteins partizipiert Unterjettingen an einem lokal-nordalpinen Silex-Distributionssystem.

Insgesamt lässt die kleine Gruppe megalithischer und pseudomegalithischer Anlagen im Flussgebiet des Neckars eine Unterteilung in zwei Teilräume erkennen: Während der Bestand im Norden, am unteren Lauf des Neckars, mit Oedheim-Degmarn<sup>133</sup> und Neckarwestheim<sup>134</sup> aus im Grundriss trapezförmigen Bohlen-<sup>135</sup> und Mauerkammergräbern besteht, handelt es sich im Süden, am oberen Lauf des Neckars, in Dotternhausen um ein Holzkammergrab in Pfostenbauweise,<sup>136</sup> in Rottenburg a. Neckar ‚Lindele‘ um eine im Grundriss trapezförmige Kammer in gemischter Bauweise aus

126 BOFINGER 2005, 233; MATUSCHIK/SCHLICHTERLE i. Df. mit einer aktuellen Kartierung des frühen Endneolithikums 3500/3400–2700 v. Chr. im Neckarraum. Zur Streuung spätneolithisch-kupferzeitlicher, indes nicht näher datierter Einzelfunde in den Schwarzwald hinein: ZÜRN 1957, 137 mit Anm. 8 u. 9; DAMMINGER/WIELAND 2002, 93 Abb. 65,5,6.

127 Unter ‚pseudomegalithisch‘ werden Anlagen verstanden, die aufgrund ihrer Bauweise nicht megalithisch (d. h. aus Großsteinen) sind, die aber einem ‚Megalithgedanken‘ verpflichtet waren, s. w. o. (Anm. 8) und vgl. BEIER 1991.

128 PÉTREQUIN et al. 2006b, 386.

129 GERSBACH 1966–67, bes. 21 Abb. 7, zur Datierung vgl. MOINAT/STÖCKLI 1995, Abb. 156.

130 Im Westen, in Nordfrankreich, sind aus Steinen errichtete Hügel häufig – PINGEL 1999, 46 f. mit angeg. Lit., – im Osten hingegen selten – MANDERA 1964, 159 mit Anm. 28 –, hier dominieren deutlich aus Erde aufgeschüttete Hügel.

131 MOINAT/STÖCKLI 1995, 244 ff., zur Klassifikation als Megalithanlagen vgl. auch MÜLLER 1999, Abb. 1, wobei im Kontinentinnern im Unterschied zu den megalithischen Zentren im Norden keine Findlinge verwendet wurden, sondern gebrochene Steinplatten und –blöcke.

132 LÖHLEIN 1998, 207 Tab. 1.

133 LÖHLEIN 1998, 189 ff. Abb. 2,1; 3.

134 Ebd. 192 ff. Abb. 4.

135 Der durch LÖHLEIN 1998 favorisierte Terminus „Holzkammergrab“ ist missverständlich, da er sowohl Kammern in Holzbohlenbauweise mit Felsstein-Unterkeilung wie ebd. Abb. 2 als auch Kammern in Pfostenbauweise wie ebd. Abb. 5,2; 10 umfasst.

136 Ebd. 201 ff. Abb. 10.

großen Steinplatten und Pfosten<sup>137</sup> und in Unterjettingen, Rottenburg a. Neckar ‚Grasiger Weg‘ und Aichtal-Neuhaus um Steinplattenkammern bzw. Dolmen (s. w. o.).

Für die Holzbohlen- und Mauerkammergräber konnte LÖHLEIN einen nördlichen Kulturbezug darstellen, da die Verbreitung solcher Grabanlagen sich vom Pariser Becken im Westen bis zum Elb-Saale-Gebiet im Osten erstreckt.<sup>138</sup> Durch Trapezform mit den nordwürttembergischen Anlagen besonders gut vergleichbar sind Bohlenkammern aus Großebstadt im Nordosten Frankens und Obernjesa im niedersächsischen Leinetal, zudem ein Steinplattenkammergrab im hessischen Lohra.<sup>139</sup> Die Grabanlagen vom Neckarunterlauf verdeutlichen somit einen nordöstlich gerichteten Kulturbezug. Für die in Pfosten- und gemischter Bauweise aus Pfosten und Steinplatten errichteten Kammern Südwürttembergs stellte LÖHLEIN hingegen fest, dass sie sich „weniger gut in die anhand von Befunden des Mittelelbe-Saale-Gebiets erarbeiteten Kategorien Fischers“ einfügen würden.<sup>140</sup> Durch ihre Pfostenbauweise vergleichbar ist eine Grabkammer im linksniederrheinischen Stein,<sup>141</sup> zudem verglich LÖHLEIN Dotternhausen aufgrund einer starken Verwendung von Gestein bei der Errichtung seines im Grundriss rundlichen Hügels mit einer Grabanlage in Saint-Just im Dép. Ille et Vilaine.<sup>142</sup> Zum Verständnis der gemischten Bauweise aus Pfosten und großen Steinplatten an der Grabanlage von Rottenburg a. Neckar ‚Lindele‘ ist möglicherweise auf die südwürttembergischen Steinplattenkammern bzw. Dolmen von Rottenburg a. Neckar ‚Grasiger Weg‘, Aichtal-Neuhaus und Unterjettingen zu verweisen, von welchen für Unterjettingen ein westlicher Kulturbezug zu erweisen war. Im zeitlichen Vorfeld der Grabanlagen vom Typ Aillevans sind aus Steinplatten errichtete Dolmen unter Rundhügeln im ostfranzösisch-westschweizerischen Bereich häufig,<sup>143</sup> nach Osten erstreckt sich ihre Verbreitung bis zum Hochrhein und, auf der Alpenseite, bis nach Südtirol und an den Gardasee.<sup>144</sup> Noch schwierig zu beurteilen ist die Tatsache, dass für die Kammer von Rottenburg ‚Lindele‘ in Bauart, Größe und im Grundriss gute Analogien in Form von Dolmen Südfrankreichs bekannt sind,<sup>145</sup> da die absolutchronologische Datierung der südfranzösischen Gruppierung noch unzulänglich ist<sup>146</sup> und räumlich vermittelnde Funde fehlen – mit der w. o. angesprochenen Form der Flügelperle wurde freilich bereits eine Brücke geschlagen, und auch für die anthropomorphen Stelen von Rottenburg war bereits ein mediterraner Kulturbezug zu vermerken (s. w. o.). Jedenfalls dürften die beiden vermerkten Teilräume somit auf eine unterschiedliche Anbindung an Nachbargebiete zu erklären sein: Während der Teilraum am Neckarunterlauf an nördlich-nordöstlich benachbarte Regionen anbindet, lassen die Grabanlagen am Neckaroberlauf einen starken Einfluss aus westlichen Nachbarregionen, aus dem Bereich der französischen Megalithik, erkennen.<sup>147</sup> Die im Süden verstärkt auftretende Pfostenbauweise und die in Anbetracht der Größe von Dolmen ungewöhnliche Größe der Grabkammer von Rottenburg a. Neckar ‚Lindele‘<sup>148</sup> könnten, so wie es anhand der Brandbestattung bereits für Unterjettingen erwogen wurde, im Sinne einer Anpassung an lokal-mitteuropäische Bautraditionen und Bestattungssitten zu bewerten sein. Der noch schütterere Bestand an echten Holzpfostenkammern und Kammern in Steinplatten-Holzpfosten-

137 LÖHLEIN 1998, 194 ff. Abb. 5.1.

138 Ebd. 205 ff. und vgl. BEIER 1984, 50.

139 Ebd. 205 mit Anm. 66.

140 Ebd. 205.

141 Ebd.

142 Ebd. 202 ff., Abb. 10-11.

143 Vgl. Anm. 129.

144 Mottes et al. 2002, 127 f.

145 LÖHLEIN 1995, 224 Abb. 3; ders. 1998, 196 und vgl. GERSBACH 1966–67, 22 f.; ob auch die Giebelplatte der Anlage von Rottenburg ein Einstiegsloch hatte, ist nicht zu entscheiden, da sie mutmaßlich bereits in der Hallstattzeit demontiert wurde, vgl. w. o.

146 Zwar erwägt MÜLLER 1999, 58 Abb. 1, Datenliste im Anhang, ein Einsetzen megalithischer Grabanlagen ab 3000 BC cal, doch ist zunächst ein geringer Datenbestand zu vermerken.

147 Eine vergleichbare Situation ist im frühen Jungneolithikum festzustellen, wo der nördliche Neckarraum zum Verbreitungsgebiet der Michelsberger – und der südliche Neckarraum zum Verbreitungsgebiet der Schussenrieder Kultur gehörte, bei einer Grenzzone etwa auf der Höhe von Heilbronn: KEEFER 1988, 92 ff. mit Abb. 68.

148 LÖHLEIN 1998, 207.

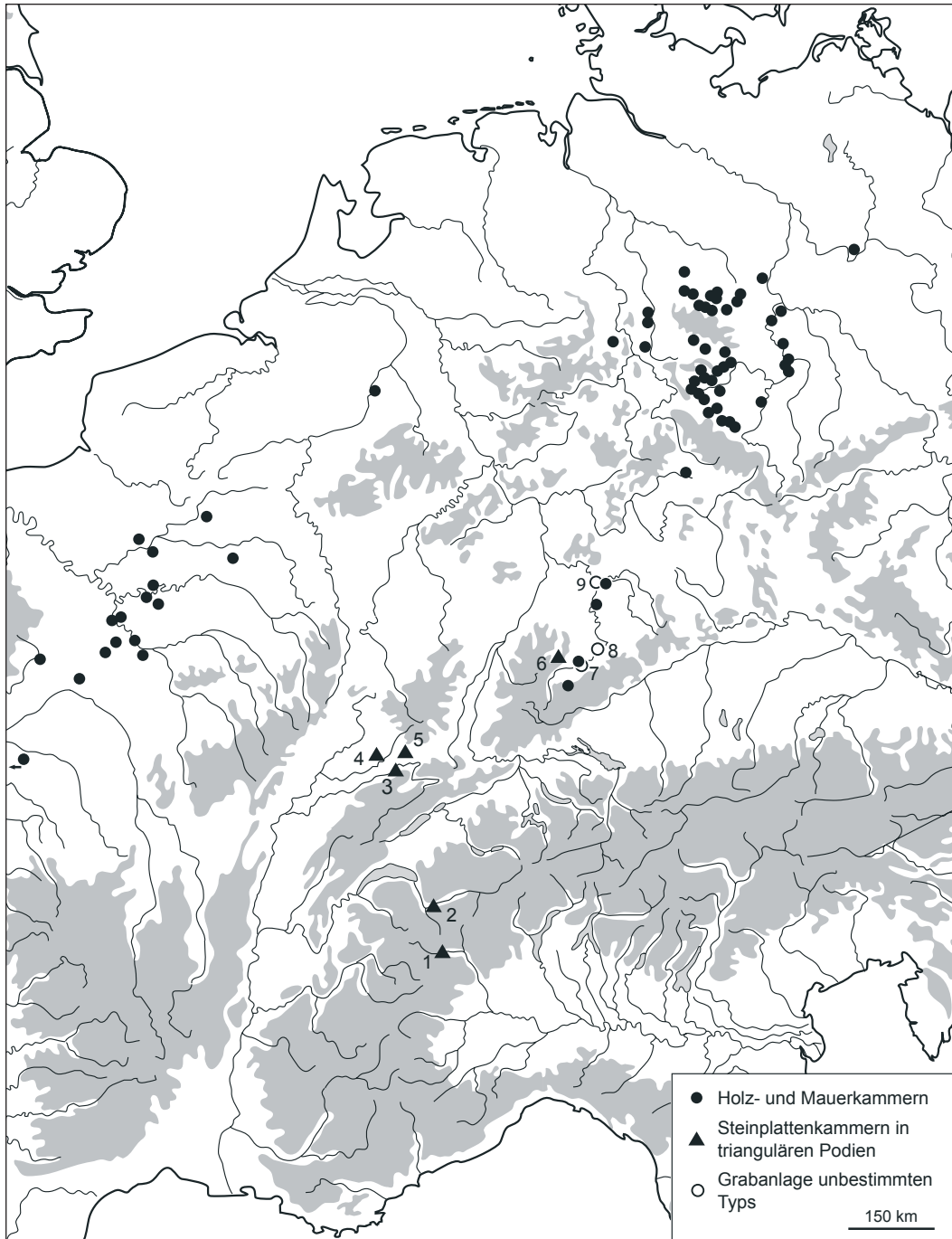


Abb. 9 Verbreitung der nichtmegalithischen Holz- und Mauerkammern und der triangulären Podien mit eingelassenen Grabkammern in Steinplattenbauweise vom Typ Aillevans: 1 Aosta, I; 2 Sion, Kt. Wallis, CH; 3 Santoche, Dép. Doubs, F; 4 Aillevans, Dép. Haute-Saône, F; 5 Brevilliers, Dép. Haute-Saône, F; 6 Jettingen-Unterjettingen, Lkr. Böblingen, D; bei Berücksichtigung der Grabanlagen von Rottenburg a. Neckar ‚Grasiger Weg‘, Lkr. Tübingen (7), Aichtal-Neuenhaus, Lkr. Esslingen (8) und Offenau, Lkr. Heilbronn (9). M 1 : 6 Mill. Nach LÖHLEIN 1998 und PÉTREQUIN et al. 2006b (Carte 3), ergänzt.



sten-Kammern wie Rottenburg a. Neckar und die für rheinische und mitteleuropäische Verhältnisse besonders frühe Datierung des entsprechenden Denkmalbestandes<sup>149</sup> lässt an eine periphere Zone zur – primären<sup>150</sup> – westeuropäischen Megalithik denken.

Die noch seltenen Siedlungs- und Depotfunde des frühen Endneolithikums am Neckar sind mit dieser ‚Grabstruktur‘ bisher nur ansatzweise zu korrelieren; durch Zwischenfutter sowie Doppeläxte mit ovalem Loch wird der Neckarraum mit südlich benachbarten und durch Kragenflaschen mit nördlich benachbarten Räumen verbunden, wobei als auffällig gewertet werden darf, dass die Doppeläxte mit ovalem Loch weitgehend auf den Süden und die Kragenflaschen auf den Norden Süddeutschlands begrenzt geblieben sind<sup>151</sup> und den fundreichen Feuchtbodensiedlungen dieses Horizontes weiter im Süden fehlen.

Durch die erschlossene absolutchronologische Datierung von Unterjettingen kommen wir dem Einsetzen der Schnurkeramischen Kultur zeitlich sehr nahe.<sup>152</sup> Die am Neckar und in der Schweiz selten belegten hölzernen Kammereinbauten<sup>153</sup> und die für diese Räume belegte Brandbestattung<sup>154</sup> dürfen hier auf eine Tradition aus dem Kreis der megalithischen und pseudomegalithischen Anlagen zurückzuführen sein. Die vom Vorausgegangenen in vielem stark abweichende Schnurkeramische Kultur führt durch diese Aspekte der Grabarchitektur und des Bestattungsritus ein lokales Erbe fort. Verbindlich wurde nun aber, zumindest in Süddeutschland und der Schweiz, der Rundhügel.

## Unterjettingen II im regionalen Kontext

Der hallstattzeitliche Grabhügel Unterjettingen II ist wohl im Zusammenhang mit der hallstattzeitlichen Höhensiedlung Nagold-‚Schlossberg‘ zu sehen. Durch einen Hügeldurchmesser von 18 m, Trockenmauerwerk-Umfassung und einen randlichen Hügelmantel aus Gestein repräsentiert Unterjettingen II – wie der ‚Krautbühl‘ (s. o.) – eine Grabhügel-‚Mittelklasse‘. Einen Zusammenhang vorausgesetzt, würde dies mit der mutmaßlichen Bedeutung des Schlossberges bei Nagold in der späthallstattzeitlichen Siedlungshierarchie korrespondieren.

## Zusammenfassung

Die Grabanlagen von Unterjettingen (Abb. 2,3) bestehen aus einem endneolithischen, triangulären Podium mit eingelassener Grabkammer in Steinplattenbauweise (Abb. 2,2: Unterjettingen I) und einem hallstattzeitlichen Grabhügel mit einer Umfassung aus aufeinander geschichteten Gesteinsblöcken und einer rund 1,5 m breiten Gesteinsüberdeckung des Hügelfußes, der im zentralen Bereich gestört war (Abb. 2,1: Unterjettingen II). Ein endneolithisches Grabmonument wurde demnach in der Hallstattzeit, nach einem Abstand von etwas mehr als zwei Jahrtausenden, zur Errichtung eines neuen Grabmonumentes genutzt, wobei in die ältere Grabanlage eingegriffen worden ist, indem sie teilweise demontiert und ihr Baumaterial wiederverwendet wurde. Im Bereich, in dem die vergleichbaren Anlagen von Aillevans, Sion und Aosta eine Antennebildung aufweisen, ist der Befund von Unterjettingen deshalb gestört (Abb. 6). Für Unterjettingen I ist, durch Befunde aus seiner Grabkammer, neben der Brand- auch die Körperbestattung belegt. Die Beigaben bestehen aus

149 LÖHLEIN 1998, 208 ff. Tab. 2.

150 MÜLLER 1999.

151 MATUSCHIK/SCHLICHTERLE i. Dr. mit angeg. Lit.

152 Zur absolutchronologischen Datierung der Schnurkeramischen Kultur s. o. (Anm. 81).

153 MOINAT/STÖCKLI 1995, 248 Abb. 151; BOFINGER 2005, 215 Abb. 137–139.

154 MOINAT/STÖCKLI ebd.; HEYD 2000, Liste 4, Nr. 14 u. 15, sehr wahrscheinlich auch BOFINGER 2005, 216 f.; 452 und LÖHLEIN 1998, 214 Anm. 115 (Bad Friedrichshall-Kochendorf ‚Platten‘); im Gegensatz zur Angabe bei LÖHLEIN werden in der Erstpublikation durch GANZHORN 1862, 104 ein Beil und eine Axt aufgeführt; leider wurden die Funde nicht vorgelegt und sind inzwischen verschollen.

einer Knickwandschüssel (Abb. 4,2), einer Spitzklinge aus Malmjurahornstein nach J. AFFOLTER und M. KAISER sehr wahrscheinlich aus dem Nordschweizer Jura (Abb. 4,4), einem Artefaktfragment nach KAISER aus Arnhofener Plattenhornstein (Abb. 4,5) und einer Beilklinge nach PÉTRQUIN vom Typ Puy aus Jadeit vom Mont Viso (Abb. 4,3). Zum Siedlungsbezug von Unterjettingen I sind aufgrund einer gänzlich unzulänglichen Kenntnis des Siedlungswesens im frühen Endneolithikum des Neckarraumes noch keine Aussagen möglich.

Durch ein trianguläres Podium in Steinbauweise und eine eingelassene, relativ kleine Grabkammer ehemals in Steinplattenbauweise mit vorgelagerten Anten ist Unterjettingen I den Grabanlagen vom Typ Aillevans zuzuordnen (Abb. 6). Deren Verbreitungsgebiet erstreckt sich vom Aosta-Tal und der Alpen-Rhône über die Franche Comté bis zum Neckar (Abb. 9). Da die in der Grabkammer von Unterjettingen I geborgenen Skelettmaterialien inzwischen verloren gegangen sind, war eine naturwissenschaftliche Datierung nicht möglich. Doch erwies eine Untersuchung der spätneolithisch-kupferzeitlichen Knickwandschüsseln, dass die Elementkombination von geknicktem Profil und dem Knick aufgebracht Horizontalzier mit eingebundenen Linsenknubben-Gruppen (Abb. 7) im zentralen Nordalpengebiet auf das frühe 3. Jahrtausend v. Chr. begrenzt ist, wobei das Urteil auf dendrochronologisch datierten Fundkomplexen in Oberschwaben basiert. Diese Datierung entspricht einer Radiokarbondatierung wie für Dolmen MVI in Sion.

Insgesamt lässt die kleine Gruppe megalithischer/pseudomegalithischer Grabanlagen im Neckarraum unterschiedliche Bezüge erkennen: Während im Süden des Verbreitungsgebietes (Dotternhausen, Rottenburg a. Neckar ‚Lindele‘ und ‚Grasiger Weg‘, Unterjettingen sowie Aichtal-Neuhaus) – es handelt sich größtenteils um megalithische Anlagen – deutliche Bezüge zum Bereich der ostfranzösischen Megalithik festzustellen sind, dominiert im Norden (Oedheim-Degmarn und Neckarwestheim) – mit Bohlen- und Mauerkammergräbern – eine Anbindung an den anschließenden Nordosten. Eine Sonderrolle ist in dieser Struktur Pfostenkammern wie in Dotternhausen beizumessen, vergleichbar ist die Pfostenkammer im niederländischen Stein. Solche Pfostenkammern sind den primären westeuropäischen Megalith-Zentren östlich vorgelagert und bezeugen, wie die am Neckar und auch in Unterjettingen I belegten Brandbestattungen, eine Anpassung an in Mitteleuropa übliche Bautradition und Bestattungssitten.

Unterjettingen II findet durch Körperbestattung, einen Hügeldurchmesser von 18 m, eine Hügelumfassung durch Trockenmauerwerk und eine Gesteinsabdeckung des Hügelfußes gute Vergleichsmöglichkeiten in Grabhügeln der Hallstattkultur des Neckarraumes (Abb. 8), in der vergleichbare Anlagen eine Grabhügel-„Mittelklasse“ repräsentieren. Wahrscheinlich bestand ein Zusammenhang mit der befestigten Höhensiedlung auf dem Schlossberg von Nagold (zum räumlichen Verhältnis Abb. 1), der in der späthallstattzeitlichen Siedlungshierarchie die Bedeutung eines ‚Mittelzentrums‘ zukommt.

## Resumé

L'ensemble sépulcral d'Unterjettingen (fig. 2,3) est composé d'un podium triangulaire et d'une chambre funéraire attribuables au Néolithique final (fig. 2,2: Unterjettingen I) recouverts par un tumulus de la période de Hallstatt limité par un muret en pierres sèches (fig. 2,1: Unterjettingen II). Le tumulus, détruit dans sa partie centrale, présente à sa base un pavement de pierre sur environ 1,5 m de largeur. Nous sommes donc en présence d'un monument de la fin du Néolithique partiellement démonté et dont les matériaux de construction ont été réutilisés pendant la période de Hallstatt, après un peu plus de deux millénaires, dans le but d'ériger un nouveau monument funéraire. A cette occasion, la zone dans laquelle se trouvent les antes de monuments funéraires comparables, tels que ceux de Santoche, Aillevans, Sion et Aoste, a été remaniée (fig. 6). En ce qui concerne Unterjettingen I, les découvertes faites dans la chambre funéraire prouvent qu'il y a eu des inhumations mais également des incinérations. Le mobilier funéraire est composé d'une jatte carénée (Knickwandschüssel) (fig. 4,2), d'une pointe en silex provenant selon J. AFFOLTER et M. KAISER très probablement du nord

du Jura suisse (fig. 4,4), d'un fragment d'outil à retouches bifaciales sur silex en plaquette de faciès Arnhofen selon KAISER (fig. 4,5) et d'une lame de hache en jadéite du Mont Viso de type Le Puy (détermination et typologie P. PÉTREQUIN) (fig. 4,3; 5).

En ce qui concerne l'habitat qui correspond à Unterjettingen I, il est actuellement impossible de se prononcer en raison de notre méconnaissance de l'habitat au début du Néolithique final dans la région du Neckar supérieur.

Le podium triangulaire et la chambre funéraire, certes démantelée, mais qui a laissé suffisamment de traces pour que l'on puisse en reconstituer la forme, les dimensions et la technique de construction, font d'Unterjettingen I un monument de type Aillevans (fig. 6) attesté dans le Val d'Aoste, dans la région Rhône-Alpes et en Franche-Comté (fig. 9). Etant donné que les ossements humains découverts dans la chambre funéraire d'Unterjettingen I ont entre temps disparu, il n'a pas été possible de réaliser de datations par la méthode du radiocarbone. Cependant, la jatte carénée et en particulier l'association carène et boutons appliqués directement sur cette dernière (fig. 7) sont bien attestés dans les sites en milieux humides du Nord des Alpes du début du 3ème millénaire (ensembles datés par la dendrochronologie). Cette datation correspond à la fourchette chronologique des datations radiocarbone disponibles pour le dolmen MVI de Sion dans le Valais (Suisse).

Le petit groupe de sites funéraires mégalithiques et pseudo-mégalithiques de la région du Neckar fait référence à plusieurs zones: Le sud de la région considérée (Dotternhausen, Rottenburg a. Neckar «Lindele» et «Grasiger Weg», Unterjettingen ainsi que Aichtal-Neuhaus, cf. fig. 9), avec une majorité d'ensembles mégalithiques, fait clairement référence au mégalithisme de l'Est de la France. Le Nord (Oedheim-Degmarn et Neckarwestheim), quant à lui, avec ses chambres funéraires constituées de madriers et de murs en pierres sèches, présente une certaine parenté avec les régions situées plus au Nord-Est. Un cas particulier est celui des chambres funéraires à piliers telles que celle de Dotternhausen que l'on peut rapprocher de l'exemplaire de Stein aux Pays-Bas. Ce type de construction est attesté à l'Est des centres mégalithiques primaires d'Europe occidentale et peut être le résultat, à l'instar des sépultures à incinération de la région du Neckar et de celle d'Unterjettingen, d'une adaptation aux traditions architecturales et sépulcrales d'Europe centrale.

Pour ce qui est d'Unterjettingen II, l'inhumation, le tumulus d'un diamètre de 18 m entouré d'un mur de pierres sèches ainsi que la base du tumulus recouverte d'un pavement de pierre sont autant d'éléments de comparaison avec les tertres funéraires de la culture de Hallstatt dans la région du Neckar (fig. 8). Dans ce contexte, il représente un monument de taille moyenne qu'il faut probablement voir en relation avec le site de hauteur voisin du Schlossberg de Nagold (fig. 1).

Traduction de JEAN-PIERRE KUNZ, Stein am Rhein, Suisse

## Literatur

- BECK 1974 A. BECK, Der hallstattzeitliche Grabhügel von Tübingen Kilchberg. Fundber. Baden-Württemberg 1, 1974, 251–281.
- BEIER 1984 H.-J. BEIER, Die Grab- und Bestattungssitten der Walternienburger und der Bernburger Kultur. Neolithische Studien III. Martin-Luther-Univ. Halle-Wittenberg, Wiss. Beitr. 1984, 30 (L 19) (Halle/Saale 1984).
- BEIER 1991 H.-J. BEIER, Die megalithischen, submegalithischen und pseudomegalithischen Bauten sowie die Menhire zwischen Ostsee und Thüringer Wald. Beitr. Ur- u. Frühgesch. Mitteleuropa 1 (Wilkau-Haßlau 1991).
- BEINHAUER et al. 1999 K. W. BEINHAUER/G. COONEY/CH. GUKSCH/E. KUS (Hrsg.) 1999: Studien zur Megalithik. Beitr. Ur- u. Frühgesch. Mitteleuropa 21 (Mannheim, Weißbach 1999).
- BERSU 1937 G. BERSU, Altheimer Wohnhäuser vom Goldberg, OA. Neresheim, Württemberg. Germania 21, 1937, 149–185.
- BIEL 1988 J. BIEL, Die Hallstattkultur in Württemberg. In: D. PLANCK (Hrsg.), Archäologie in Württemberg (Stuttgart 1988).

- BILLAMBOZ/KÖNINGER i. D. A. BILLAMBOZ/J. KÖNINGER, Dendrochronologische Untersuchungen zur Besiedlungsdynamik- und Landschaftsentwicklung im Neolithikum des westlichen Bodenseegebietes. Kolloquium „Umwelt – Wirtschaft – Siedlungen im 3. vorchristlichen Jahrtausend in Mitteleuropa“ Kiel 2005. Offa, im Druck.
- BLEICHER 2006 N. BLEICHER, Neue Grundlagen zur Datierung der Goldberg III-Gruppe in Oberschwaben. Nachrichtenbl. Unterwasserarch. 13, 2006, 83–86.
- BOCKSBERGER 1976 O. J. BOCKSBERGER, Le Dolmen MVI. Le site préhistorique du Petit-Chasseur (Sion, Vallais). 2. Cahiers Arch. Romande 7 (Lausanne 1976).
- BOFINGER 2005 J. BOFINGER, Untersuchungen zur neolithischen Besiedlungsgeschichte des Oberen Gäus. Materialh. Arch. Baden-Württemberg 68 (Stuttgart 2005).
- BOFINGER/DE GENNARO 2004 J. BOFINGER/E. DE GENNARO, Bandkeramische Siedlung, schnurkeramische Gräber und ein trapezförmiges Haus – Notbergungen in Münchingen, Stadt Kornthal-Münchingen, Kreis Ludwigsburg. Arch. Ausgr. Baden-Württemberg 2004, 30–33.
- CLOTTES 1977 J. CLOTTES, Inventaire des Mégalithes de la France 5 – Lot. Gallia Préhist. Suppl. I (Paris 1977).
- DAMMINGER/WIELAND 2002 F. DAMMINGER/D. WIELAND, Ausgrabungen auf dem Rudersberg, Stadt Calw. Arch. Ausgr. Baden-Württemberg 2002, 92–95.
- DRIEHAUS 1960 J. DRIEHAUS, Die Altheimer Gruppe und das Jungneolithikum in Mitteleuropa (Mainz 1960).
- ENDRÖDI 1995 A. ENDRÖDI, Erscheinung der Steleerrichtung in Ungarn. Notizie Arch. Bergomensi 3, 1995, 305–317.
- FISCHER 2006 J. FISCHER, Ufersiedlungen der Horgener Kultur im Strandbad von Allensbach, Kreis Konstanz. Funde und Befunde aus den Grabungen und Sondagen 1983–1988. Hemmenhofener Skripte 6 (Freiburg i.Br. 2006).
- FURGER 1981 A. FURGER, Die Kleinfunde aus den Horgener Schichten. Die neolithischen Ufersiedlungen von Twann 13 (Bern 1981).
- FURHOLT 2003 M. FURHOLT, Die absolutchronologische Datierung der Schnurkeramik in Mitteleuropa und Südsandinavien. Univforsch. Prähist. Arch. 101 (Bonn 2003).
- GAEBELE 1971 H. GAEBELE, Menschliche Skelettfunde der jüngeren Steinzeit und der frühen Bronzezeit aus Württemberg und Hohenzollern. Naturwiss. Unters. Vor- u. Frühgesch. Württemberg u. Hohenzollern 8 (Stuttgart 1971).
- GANZHORN 1862 W. GANZHORN, Bericht über Funde bei Eröffnung eines germanischen Grabhügels auf der Markung Kochendorf. Zeitschr. Hist. Ver. Württemberg. Franken 6-1, 1862, 103–106.
- GANZHORN 1863 W. GANZHORN, Bericht über Funde bei Eröffnung eines germanischen Grabhügels auf der Markung Offenau. Zeitschr. Hist. Ver. Württemberg. Franken 6-2, 1863, 297–299.
- GRSACH 1966-67 E. GRSACH, Zur Herkunft und Zeitstellung der einfachen Dolmen vom Typus Aesch-Schwörstadt. Jahrb. SGUF 53, 1966–67, 15–28.
- GRAU BITTERLI et al. 2002 M.-H. GRAU BITTERLI/J.-M. LEUVREY/J. RIEDER/S. WÜTHRICH, Zwei neue Fundgebiete mit Megalithen am Nordufer des Neuenburgersees. Arch. Schweiz 25-2, 2002, 20–30.
- HEUMÜLLER 2006 M. HEUMÜLLER, Der Schmuck der jungneolithischen Siedlung Hornstaad-Hörnle IA im Rahmen des mitteleuropäischen Mittel- und Jungneolithikums (Diss. Univ. Tübingen, Druck in Vorber.).
- HEYD 2000 V. HEYD, Die Spätkupferzeit in Süddeutschland. Saarbrücker Beitr. Altertumskde. 73 (Bonn 2000).
- HÖHN 1998 B. HÖHN, Korrespondenzanalyse und chronologische Gliederung Michelsberger Gefäßformen. In: J. BIEL/H. SCHLICHTERLE/M. STROBEL/A. ZEEB (Hrsg.), Die Michelsberger Kultur und ihre Randgebiete – Probleme der Entstehung, Chronologie und des Siedlungswesens. Kolloquium Hemmenhofen 1997. Materialh. Arch. Baden-Württemberg 43 (Stuttgart 1998) 221–230.

- JEUNESSE/SCHNEIDER 1988 CH. JEUNESSE/M. SCHNEIDER, Le Néolithique final en Alsace: état des connaissances et premiers éléments de synthèse. Actes Coll. Interrég. Lons-le-Saunier 1985 (Lons-le-Saunier 1988) 117–129.
- KAISER 2002 M. KAISER, Die funktionale Deutung der spätneolithischen Sprossenhauen Europas. Experimentelle Archäologie in Europa, Bilanz 2002, Heft 1, 7–33.
- KEEFER 1988 E. KEEFER, Hochdorf II. Eine jungsteinzeitliche Siedlung der Schussenrieder Kultur. Forsch. u. Ber. Vor- u. Frühgesch. Baden-Württemberg 27 (Stuttgart 1988).
- KINNES 1995 I. KINNES, Statues-Menhirs and allied representations in Northern France and the Channel Island. Notizie Arch. Bergomensis 3, 1995, 131–141.
- KÖNINGER 2007 J. KÖNINGER, Funde und Befunde aus den Tauchsondagen 1987, 1988 und 2005 und weiteres Fundmaterial aus den Sammlungen Klaus Kiefer und Hans-Joachim Krass. In: Bodman-Weiler II – eine Ufersiedlung der Horgener Kultur vor Bodman, Kreis Konstanz. Hemmenhofener Skripte 7 (Freiburg i.Br. 2007) 9–54.
- KOLB 1999 M. KOLB, Die Horgener Kultur in Sipplingen und ihre Verbindungen zu nordöstlich gelegenen Kulturgruppen. In: SCHLICHOTHERLE/STROBEL 1999, 14–18.
- LEUZINGER 2005 U. LEUZINGER, Die jungneolithische Siedlung Pfy-Breitenloo, Thurgau (Schweiz). In: PH. DELLA CASA/M. TRACHSEL (Hrsg.), Wetland Economies and Societies. Internat. Konferenz Zürich 2004. Collectio Arch. 3 (Zürich 2005) 25–32.
- L'HELGOUACH 1979 J. L'HELGOUACH, Les groupes humains du V<sup>e</sup> au III<sup>e</sup> millénaires. In: P.-R. GIOT/J. L'HELGOUACH/J.-L. MONNIER, Préhistoire de la Bretagne (Rennes 1979) 157–320.
- LÖHLEIN 1995 W. LÖHLEIN, Spätneolithische Grabmonumente im Neckarland? Fundber. Baden-Württemberg 20, 1995, 219–228.
- LÖHLEIN 1998 W. LÖHLEIN, Zeugnisse spätneolithischen Bestattungswesens. Zu einigen hölzernen Grabkammern aus Württemberg. Fundber. Baden-Württemberg 22/1, 1998, 185–216.
- LÜNING 1970 J. LÜNING, Besprechung von: W. Kimmig, Der Kirchberg bei Reusten. Germania 48, 1970, 152–156.
- MANDERA 1964 H. E. MANDERA, Zur ‚Lahngruppe‘ der hessisch-westfälischen Steinkistenkultur. Fundber. Hessen 4, 1964, 156–159.
- MATUSCHIK 1996 I. MATUSCHIK, Die neolithische Besiedlung in ‚Riekofen-Kellnerfeld‘ – Beitrag zum Spätneolithikum im südlichen Bayern. Mikrofiche-Publ. (Freiburg i.Br. 1996).
- MATUSCHIK 1998 I. MATUSCHIK, Kupferfunde und Metallurgie-Belege, zugleich ein Beitrag zur Geschichte der kupferzeitlichen Dolche Mittel-, Ost- und Südosteuropas. In: M. MAINBERGER, Das Moordorf von Reute (Staufen i.Br. 1998) 207–261.
- MATUSCHIK 1999 I. MATUSCHIK, Riekofen und die Chamer Kultur Bayerns. In: SCHLICHOTHERLE/STROBEL 1999, 69–95.
- MATUSCHIK/  
SCHLICHOTHERLE i. Dr. I. MATUSCHIK/H. SCHLICHOTHERLE, Zeitgenossen des Gletschermannes am Mittleren Neckar: Die Siedlungen von Stuttgart-Stammheim und Stuttgart-Mühlhausen. Arch. Inf. Baden-Württemberg 56, im Druck.
- MEZZENA 1998 F. MEZZENA, Le stele antropomorfe nell'area megalitica di Aosta. In: Führer zur Ausstellung ‚Dei di pietra. La grande statuaria antropomorfa nell'Europa del III millennio a. C.‘ im Arch. Mus. Aosta 1998–1999 (Milano 1998) 90–120.
- MOINAT/STÖCKLI 1995 P. MOINAT/W. E. STÖCKLI, Glaube und Grabriten. In: STÖCKLI et al. 1995, 231–259.
- MOTTES et al. 2002 E. MOTTES/F. NICOLIS/H. SCHLICHOTHERLE, Kulturelle Beziehungen zwischen den Regionen nördlich und südlich der Zentralalpen während des Neolithikums und der Kupferzeit. In: Arch. Landesmus. Baden-Württemberg (Hrsg.), Über die Alpen. Menschen – Wege – Waren. ALManach 7/8 (Stuttgart 2002) 119–135.
- MÜLLER 1995 D. W. MÜLLER, Die verzierten Menhirstelen und ein Plattenmenhir aus Mitteldeutschland. Notizie Arch. Bergomensis 3, 1995, 295–304.
- MÜLLER 1999 J. MÜLLER, Zur Entstehung der europäischen Megalithik. In: BEINHAEUER et al. 1999, 51–81.



- MÜLLER 2001 J. MÜLLER, Soziochronologische Studien zum Jung- und Spätneolithikum im Mittelelbe-Saale-Gebiet (4100–2700 v. Chr.). *Vorgesch. Forsch.* 21 (Rahden/Westf. 2001).
- PÉTREQUIN 1985 P. PÉTREQUIN, Les sépultures collectives de la fin du Néolithique en Haute-Saône. Une révision des données. *Rev. Arch. Est et Centre-Est* 36, 1985, 13–32.
- PÉTREQUIN/JEUNESSE 1995 P. PÉTREQUIN/CH. JEUNESSE (Hrsg.), La hache de pierre. Carrières vosgiennes et échanges de lames polies pendant le Néolithique (5400–2100 av.J.-C.) (Paris 1995).
- PÉTREQUIN/PININGRE 1976 P. PÉTREQUIN/J. F. PININGRE, Les sépultures collectives mégalithiques de Franche Comté. *Gallia Préhist.* 19-2, 1976, 287–391.
- PÉTREQUIN et al. 1998 P. PÉTREQUIN/CH. CROUTSCH/S. CASSEN, À propos du dépôt de la Bégude: haches alpines et haches carnacéennes pendant le V<sup>e</sup> millénaire. *Soc. Préhist. Française* 95-2, 1998, 239–254.
- PÉTREQUIN et al. 2002 P. PÉTREQUIN/S. CASSEN/CH. CROUTSCH/M. ERRERA, La valorisation sociale des longues haches dans l'Europe néolithique. In: J. GUILAINE (Hrsg.), *Matériaux, productions, circulations du Néolithique à l'Age du Bronze* (Paris 2002) 67–98.
- PÉTREQUIN et al. 2003 P. PÉTREQUIN/S. CASSEN/CH. CROUTSCH, De la pétrographie aux approches sociales: la circulation des grandes haches en roches alpines pendant le Néolithique. In: *Les matières premières lithiques en préhistoire, Table ronde internat. d'Aurillac 2002. Préhist. Sud-Ouest, Suppl.* 5, 2003, 253–275.
- PÉTREQUIN et al. 2005 P. PÉTREQUIN/A.-M. PÉTREQUIN/M. ERRERA/S. CASSEN/CH. CROUTSCH/L. KLASSEN/M. ROSSY/P. GARIBALDI/E. ISETTI/G. ROSSI/D. DELCARO, Beigua, Monviso e Valais. All'origine delle grandi asce levigate di origine alpina in Europa occidentale durante il V millenio. *Riv. Scien. Prehist.* LV, 2005, 265–322.
- PÉTREQUIN et al. 2006a P. PÉTREQUIN/M. ERRERA/A.-M. PÉTREQUIN/P. ALLARD, The neolithic quarries of Mont Viso, Piedmont, Italy: Initial radiocarbon dates. *European Journal Arch.* 9-1, 2006, 7–30.
- PÉTREQUIN et al. 2006b P. PÉTREQUIN/A.-M. PÉTREQUIN/M. BAILLY, Vues du Jura Français, les premières tractions animales au néolithique en Europe occidentale. In: P. PÉTREQUIN/R.-M. ARBOGAST/A.-M. PÉTREQUIN/S. VAN WILLIGEN/M. BAILLY (Hrsg.), *Premiers chariots, premiers araires. La diffusion de la traction animale en Europe pendant les IV et III millénaires avant notre ère. Table ronde Les Frasnois 2002* (Paris 2006) 361–398.
- PÉTREQUIN et al 2006c P. PÉTREQUIN/S. CASSEN/CH. CROUTSCH, Imitation ou convergence: Les haches néolithiques à talon perforé au nord-ouest des Alpes. In: *Artisans, sociétés et civilisations [hommage à Jean-Paul Thevenot. 24<sup>ème</sup> suppl. à la R. A. E. (Dijon 2006)* 163–177.
- PINGEL 1999 V. PINGEL, Megalithgruppen und ihre archäologische Differenzierung – ein Rückblick. In: *Beinhauer et al. 1999*, 37-50.
- PRIMAS et al. 2004 M. PRIMAS/P. DELLA CASA/E. J. ZIMMERMANN/R. HUBER, Wartau – Ur- und frühgeschichtliche Siedlungen im Alpenrheintal (Kanton St. Gallen, Schweiz) II. Bronzezeit, Kupferzeit, Mesolithikum (Bonn 2004).
- REIM 2006 H. REIM, Der Menhir von Weilheim – Zu neolithischen und frühbronzezeitlichen Steinbildwerken im Neckartal zwischen Rottenburg und Tübingen. In: H.-P. WOTZKA (Hrsg.), *Grundlegungen. Beiträge zur europäischen und afrikanischen Archäologie für Manfred K. H. Eggert* (Tübingen 2006) 445–460.
- SANGMEISTER/GERHARDT 1965 E. SANGMEISTER/K. GERHARDT, Schnurkeramik und Schnurkeramiker in Südwestdeutschland. *Bad. Fundber. Sonderh.* 8 (Freiburg i.Br. 1965).
- SCHIEK 1977 S. SCHIEK, Der Kraut- oder Heidenbühl, ein frühkeltischer Fürstengrabhügel bei Nagold, Lkr. Freudenstadt. *Kulturdenkmale Baden-Württemberg, Kleine Führer Blatt* 32 (Stuttgart 1977).
- SCHLICHTERLE 1999 H. SCHLICHTERLE, Die Goldberg III Gruppe in Oberschwaben. In: *SCHLICHTERLE/STROBEL 1999*, 35–48.
- SCHLICHTERLE 2005 H. SCHLICHTERLE, Jungsteinzeitliche Dolche aus den Pfahlbauten des Bodenseeraumes. *Plattform* 13/14, 2004/05, 61–86.

- SCHLICHOTHERLE/STROBEL 1999 H. SCHLICHOTHERLE/M. STROBEL (Hrsg.), Aktuelles zu Horgen – Cham – Goldberg III – Schnurkeramik in Süddeutschland, Rundgespräch Hemmenhofen 1998. Hemmenhofener Skripte 1 (Freiburg i.Br. 1999).
- SCHRICKEL 1976 W. SCHRICKEL, Die Galeriegrabkultur Westdeutschlands. Entstehung, Gliederung und Beziehung zu benachbarten Kulturen. In: H. SCHWABEDISSEN (Hrsg.), Die Anfänge des Neolithikums vom Orient bis Nordeuropa. Fundamenta A 3 Teil Vb, Westliches Mitteleuropa (Köln, Wien 1976) 188–239 Taf. 100–109.
- STÖCKLI 1995 W. E. STÖCKLI, Geschichte des Neolithikums in der Schweiz. In: STÖCKLI et al. 1995, 19–52.
- STÖCKLI et al. 1995 W. E. STÖCKLI/U. NIFFELER/E. GROSS-KLEE (Hrsg.), 1995: Die Schweiz vom Paläolithikum bis zum frühen Mittelalter, Bd. II, Neolithikum (Basel 1995).
- STORK 1985 I. STORK, Der Boden als Archiv der Urgeschichte – Methoden und Verfahren archäologischer Ausgrabungen. In: D. PLANCK (Red.), Der Keltenfürst von Hochdorf. Methoden und Ergebnisse der Landesarchäologie. Ausstellungskat. (Stuttgart 1985) 55–64.
- STRAHM 1988 CH. STRAHM, Chalkolithikum und Metallikum: Kupferzeit und Frühe Bronzezeit in Südwestdeutschland und der Schweiz. Internat. Kongr. L'Età del Rame in Europa Viareggio 1987. Rassegna Arch. 7, 1988, 175–192.
- THEVENOT 1990 J.-P. THEVENOT, Le camp de Chassey et le Néolithique de Bourgogne orientale. In: Die ersten Bauern. Publ. zur Ausstellung Zürich 1990 Bd. 2 (Zürich 1990) 197–204.
- THIRAULT 2007 É. THIRAULT, Les pointes polies alpines des IVe et IIIe millénaires av. J. C.: caractérisation expérimentale de la chaîne opératoire de fabrication. Bull. Soc. Préhist Française 104/1, 2007, 89–100.
- WIELAND 2005 G. WIELAND, Neue frühkeltische Funde aus Nagold, Kreis Calw. Arch. Ausgr. Baden-Württemberg 2005, 101–104.
- WILLMS 1982 CH. WILLMS, Zwei Fundplätze der Michelsberger Kultur aus dem westlichen Münsterland, gleichzeitig ein Beitrag zum neolithischen Silexhandel in Mitteleuropa. Münstersche Beitr. Ur- u. Frühgesch. 12 (Hildesheim 1982).
- WINIGER 1991 J. WINIGER, Zur Formenlehre von Steinbeilklingen. Das Inventar der Beile von Vinelz ‚Hafen‘. Jahrb. SGUF 74, 1991, 79–106.
- WINIGER 1999 J. WINIGER, Rohstoff, Form und Funktion. Fünf Studien zum Neolithikum Mitteleuropas. BAR Internat. Ser. 771 (Oxford 1999).
- ZÜRN 1957 H. ZÜRN, Ein jungsteinzeitlicher Grabhügel bei Unterjettingen (Kr. Böblingen). Fundber. Schwaben N.F. 14, 1957, 133–138 Taf. 6B; 42; 43; 44,1.
- ZÜRN 1970 H. ZÜRN, Hallstattforschungen in Nordwürttemberg. Die Grabhügel von Asperg (Kreis Ludwigsburg), Hirschlanden (Kr. Leonberg) und Mühlacker (Kr. Vaihingen). Veröff. Staatl. Amt Denkmalpf. Stuttgart A 16 (Stuttgart 1970).
- ZÜRN 1987 H. ZÜRN, Hallstattzeitliche Grabfunde in Württemberg und Hohenzollern. Forsch. u. Ber. Vor- u. Frühgesch. Baden-Württemberg 25 (Stuttgart 1987).

### *Schlagwortverzeichnis*

Neckarraum; Goldberg-III-Kultur; Endneolithikum; Megalithik; Pseudomegalithik; Grabanlage Typ Aillevans; trianguläre Podien; Dolmen; Pfostenkammergrab; Mauerkammergrab; Bohlenkammergrab; Anten; Knickwandschüssel; Malmjurahornstein; Foraminiferen; Plattenhornstein; Jade; Spitznackenbeile; Spitznackenbeile mit Nackenloch; Serpentinspitzen; anthropomorphe Stelen; Hallstattkultur; Grabhügel; Grabhügel mit einfassender Trockenmauer und randlichem Gesteinsmantel; Zentraler Ort.

### *Anschrift des Verfassers*

DR. IRENÄUS MATUSCHIK  
 Regierungspräsidium Stuttgart, Landesamt für Denkmalpflege,  
 Arbeitsstelle Hemmenhofen, Feuchtbodenarchäologie  
 Fischersteig 9  
 78343 Gaienhofen-Hemmenhofen  
 E-Mail: irenäus.matuschik@rps.bwl.de